

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 4 Groszy

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 211

Sonntabend, den 8. September 1928

19. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 21551. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 243 97
Anzeigenannahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Bezugspreis monatlich 2.00 Gulden, wöchentlich 0.75 Gulden, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 Gulden monatlich. Anzeigen: die 10-gesp. Zeile 0.40 Gulden, Restanzen 2.00 Gulden, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Anzeigenaufträge in Wolen nach dem Danziger Tageskurs.

Her mit der allgemeinen Abrüstung!

Eine wichtige Rede des Reichskanzlers Müller auf der Tagung des Völkerbundes.

Die Generaldebatte der Völkerbundsversammlung brachte am Freitagvormittag mit der Rede des deutschen Reichskanzlers Hermann Müller einen

Vorstoß für Abrüstung und Völkerverständigung.

der in einer Linie mit den norwegischen und schwedischen Kritiken lag, sie aber in seiner Wucht weit übertraf. Als die wichtige Anklage des Müllers beendet war, dankten ihm u. a. auch Paul-Boncour und Briand mit wohlwollendem Händeklatschen. Müller führte aus:

„Der bisherige Verlauf der Debatte hat bereits deutlich erkennen lassen, welches die Fragen sind, die augenblicklich im Vordergrund der Völkerbundsdebatte stehen. Sie sind von außerordentlicher Bedeutung, und ich lege deshalb Wert darauf, den Grundgedanken in der folgenden Rede darzulegen.“

Ich möchte ausgeben von dem großen internationalen Ereignis, das sich vor kurzem in Paris vollzogen hat und das mit den Zielen, die wir in Genf zu verfolgen haben, aufs engste zusammenhängt. Aus dem Vortrage erwachsen von selbst neue Aufgaben. Ist es uns ernst mit dem Verzicht auf die gewalttätige Lösung von Gegensätzen zwischen den Staaten, so sind wir auch gezwungen, immer mehr darauf bedacht sein, die Mittel für einen

friedlichen Ausgleich solcher Gegensätze

zu finden. Ist es uns ernst mit dem Verzicht auf den Krieg, so kann das auch die Auffassung über die militärischen Hilfsmittel, die für den Krieg bestimmt sind, nicht ohne entscheidenden Einfluß bleiben. Wir können mit Anerkennung auf die mühevollen Arbeit zurückblicken, die auf Grund der Beschlüsse der vorjährigen Völkerbundsversammlung seitdem in dem Komitee für Sicherheitsmaßnahmen und Sicherheit geleistet worden ist. Das Komitee hat das ihm zugewiesene weite Gebiet sorgfältig durchforstet und den Staaten mancherlei Wege gewiesen, auf denen sie neue Friedensgarantien finden können. Deutschland kann mit Genugtuung feststellen, daß es zu seinem Teil die Empfehlungen des Komitees bereits vorher durch die Vorkriegs-Verträge von Locarno, durch das System seiner Schiedsverträge und durch die Unterzeichnung der Fakultativklausel in die Weltöffentlichkeit umgesetzt hat. Es hat an den Arbeiten des Komitees gleichwohl mit größtem Interesse teilgenommen und es hat versucht, ein neues Element in die Verhandlungen hineinzubringen durch Anregungen, die auf eine neue und weitaus grundlegenden Gedanken beruhen. Das ist der Gedanke, daß, um die Kriegsgefahr zu beseitigen, es nicht darauf ankommt, den Krieg gegen den Krieg vorzubereiten, sondern dem Ausbruch von Feindseligkeiten vorzubeugen. Dieser Teil der Arbeit des Komitees wird auch heute noch die Aufmerksamkeit der Völkerbundsversammlung verdienen.

So lebhaft sich die letztjährige Völkerbundsarbeit dieser einen Seite des Problems der Friedenssicherung zuwandte, so kann doch nicht dasselbe gesagt werden von der anderen Seite des Problems, die

die Unterdrückung der Kriegsmittel

betrifft. Ich mache keinen Hehl daraus, daß mich der Stand der Abrüstungsfrage mit erster Sorge erfüllt. Wir stehen vor der unangenehmen Tatsache, daß die langen Beratungen hier in Genf in dieser Richtung bisher zu keinem positiven Ergebnis irgendwelcher Art geführt haben. Seit nahezu drei Jahren tagt immer wieder die vorbereitende Abrüstungskommission. Es ist dabei aber nicht gelungen, die der Kommission überwiesenen Arbeiten ernsthaft in Angriff zu nehmen, geschweige denn, zu erledigen. Wir waren nach den wichtigen Beschlüssen der vorjährigen Tagung zu der Erwartung berechtigt, daß sie endlich den Weg für die alsbaldige Erzielung praktischer Ergebnisse freimachen würde.

Freundliche Aufnahme in Paris.

Die Genfer Rede des Reichskanzlers Müller findet in der Pariser Presse eine überaus freundliche Aufnahme. Man rühmt ihre allgemeine Klarheit, Ueberzeugungskraft und Loyalität. Nur der „Petit Parisien“ erlaubt sich, allerdings erst nach einigen Entschuldigungen, die kritische Bemerkung, daß der Reichskanzler vielleicht das Maß ein wenig überschritten habe, da, wo er die belgischen Besorgnisse hinsichtlich der Sicherheit als unverständlich bezeichnet. Sauerwein unterstreicht im „Matin“ besonders, mit welcher Geschicklichkeit der Reichskanzler in offizieller Sitzung des Völkerbundes eine Entscheidung über die Frage der Rheinländeräumung zu fordern verstanden habe, ohne das Wort Rhein oder Aäumung auszusprechen. Die Stelle, wo er davon sprach, daß man nicht zwei Wege der Politik gleichzeitig verfolgen könne, sondern sich für einen einzigen entscheiden müsse, lasse sich nicht anders als in diesem Sinne auslegen.

Im übrigen bezeichnet es die Pariser Presse als eine Gewißheit, daß in der nächsten Woche eine Konferenz der Völkerbundsmitglieder zusammenzutreten werde, um den deutschen Aäumungsantrag zu prüfen. Vertinart glaubt im „Echo de Paris“ versichern zu können, daß der Reichskanzler von seiner Unterredung mit Briand enttäuscht gewesen sei, denn er habe sich gedacht, daß nun ohne weiteres eine Entscheidung in der Aäumungsfrage fallen werde, ohne daß er es nötig habe, genaue Vorschläge für die deutschen Gegenleistungen zu machen. Die Tatsache aber, daß Briand ihm die Initiative für diese Vorschläge zugesprochen habe, habe des Reichskanzlers Eigenliebe verletzt. Denn er wolle nicht als Bittender, sondern als Fordernder vor den Völkerbundsmitgliedern erscheinen. Nur diese Preisfrage sei es, die die Aäumungsverhandlungen vorläufig auf die nächste Woche vertagt habe.

Wie die Berliner Presse urteilt.

Wenn man davon abliest, daß die deutsch-nationalen Blätter es bedauern, daß wieder eine Gelegenheit veräu-

für das lange umstrittene Problem des Verhältnisses der Sicherheit zur Abrüstung war eine Lösung gefunden, die zwischen zwei entgegengesetzten Thesen einen Ausgleich brachte und so die Gewähr für die Erzielung praktischer Resultate zu bieten schien. Auch diese Erwartung ist wieder enttäuscht worden.

Es liegt auf der Hand, daß ein Land wie Deutschland, das völlig entwaffnet worden ist, den

bisherigen Mißerfolg der Abrüstungsdebatte

besonders stark empfindet. Man vergegenwärtige sich endlich einmal die Sachlage. Ein Volk hat erst seine völlige Entwaffnung, eine Leistung ganz außerordentlichster Art vollbracht. Es sieht, daß es trotzdem aber aus dem geringfügigsten Anlaß von gewissen Stimmen des Auslandes mit den schwersten Verbädigungen und Vorwürfen überschüttet und womöglich als Feind des Weltfriedens hingestellt wird. Und gleichzeitig muß es feststellen, daß andere Länder den Ausbau ihrer militärischen Hilfsmittel ungehemmt fortsetzen, ohne dabei einer Kritik zu begegnen. Die Entwaffnung Deutschlands darf nicht länger dauern als der einseitige Akt der dem Sieger des Weltkrieges in die Hand gegebenen Gewalt.

Es muß endlich zur Erfüllung der vertraglichen Verpflichtungen kommen, daß der Entwaffnung Deutschlands die allgemeine Abrüstung nachfolgen solle. Es muß endlich der Artikel der Satzung zur Durchführung kommen, in dem dieses Versprechen zu einem Grundprinzip des Völkerbundes gemacht worden ist. Ob man dabei von einer Herabsetzung der Rüstung oder einfach von Abrüstung sprechen will, das macht, glaube ich, keinen Unterschied in der Sache selbst, bei der jedermann weiß, worum es sich handelt. Ich verstehe nicht, wie man daran zweifeln kann, daß ein Verstoß gegen den Völkerbundsvertrag in der Abrüstungsfrage geradezu bedrohliche Folgen haben würde.

In der ersten Etappe kann und muß erreicht werden, daß eine fühlbare Herabsetzung der gegenwärtigen Rüstungskräfte eintritt, daß diese Herabsetzung sich auf alle Faktoren der Rüstung an Lande, zur See und in der Luft bezieht und daß die volle Publizität aller Rüstungselemente gewährleistet wird. Ich richte demgemäß an die Völkerbundsversammlung das dringende Ersuchen, sich endgültig über die Einberufung einer ersten Entwaffnungskonferenz beschlüssig zu werden und Vorsorge dafür zu treffen, daß die technischen Arbeiten der vorbereitenden Abrüstungskonferenz nunmehr unverzüglich zum Abschluß gebracht werden.

Der Mann aus dem Volke denkt einfach und denkt deshalb richtig. Er liest, daß die Regierungen sich feierlich auf die Einhaltung des Friedens verpflichten und er sieht andererseits, daß diese Regierungen gleichwohl an ihren allhergebrachten Machtpositionen festhalten und neu zu gewinnen suchen. Er liest, daß bei internationalen Verhandlungen in berechneten Worten das gegenseitige Vertrauen der Staaten zueinander proklamiert und die gegenseitige Verständigung der Völker als Ereignis gefeiert wird und er sieht auf der anderen Seite, daß in der Praxis die Dinge beim alten bleiben, daß es nicht einmal gelungen ist, die aus dem Weltkrieg hervorgehenden Schranken völlig zu beseitigen. So ist es nicht verwunderlich, wenn er schließlich dazu kommt, ein doppeltes Gesicht der internationalen Politik zu konstatieren. In der Tat; es ist unmöglich, in der Politik auf beiden Wegen zugleich zu wandeln.

Die Regierungen müssen es über sich gewinnen, sich für einen der beiden Wege zu entscheiden und es kann nicht zweifelhaft sein, auf welchem Weg die Wahl fallen muß, wenn die Menschheit und ihre Kultur glücklich fortzuschreiten sollen. Das ist keine leere Phantasie, es ist Realpolitik im besten Sinne des Wortes.“ (Lebhafter Beifall.)

wurde, für die Lösung der Rheinländerfrage im deutschen Sinne zu werden und die unwürdige heutige Lage zu geltein, kann man wohl von einer allgemeinen Zustimmung der Berliner Presse zu der Genfer Rede des Reichskanzlers Hermann Müller sprechen. — Die „Deutsche Tageszeitung“ sagt: Das war eine deutsche Rede, aber eben auch nur eine Rede. Viel wichtiger ist das deutsche Handeln. — Im „Sozialarbeiter“ wird ähnliches ausgeführt: Für die letzten Öhren der Genfer Delegierten hat der deutsche Reichskanzler viel mehr gesagt, als man dort gewohnt ist. Er hat rückwärts das Scheitern der Abrüstung festgestellt. Das wird ihm nicht vergessen werden, auch nicht, wenn in Berlin die Folgerungen aus den jetzigen Genfer Verhandlungen und aus der gesamten Völkerverständigung gezogen werden müssen. — Die „D. A. Z.“ erklärt: Reichskanzler Müller hat, das muß auch der parteipolitische Gegner zugestehen, im Genfer Plenum eine ausgezeichnete und deutliche Rede gehalten. Mit großer Ruhe und Entschiedenheit wurden Gedanken vorgetragen, die von dem Vertreter eines anderen großen Staates wohl an dieser Stelle noch niemals mit solcher Kraft vernommen worden sind.

Der „Vorwärts“ urteilt: Es war eine der stärksten und kühnsten Reden, die bisher überhaupt in Genf vernommen wurden. Die Worte, die der Reichskanzler sprach, um die standhafte Hinausschiebung der Abrüstungskonferenz zu verurteilen, ließen an Deutlichkeit kaum zu wünschen übrig. Von besonderer Stärke war seine Zurückweisung der gestrigen Rede des Belgiers Symans. Freilich nannte Müller keine Namen, aber jeder versteht sofort, gegen wen sich diese Polemik richtete. Am stärksten aber war der Schlüssel von Müllers Rede, der eine unzweideutige Anweisung auf die fortwährende Befestigung deutschen Bodens bildete. Er gebraucht dabei den in diesem Saal sehr gewagten Ausdruck von dem „doppelten Gesicht“ der internationalen Politik. Diese Dinge mußten einmal in Genf gesagt werden. Es war das erste Mal, daß ein Deutscher sie aussprach, und dieser Deutscher konnte nur ein Sozialdemokrat sein.

Das neueste Königreich.

Von Hanns-Erich Raminckl.

Gott sei Dank, die Monarchisten dürfen sich, trotz Lambach trösten, nachdem 1918 so viele Könige in den Ruhestand versetzt wurden, hat Europa jetzt einen neuen Souverän erhalten und sogar einen, der regiert: Ahmed Zogu hat den Thron Albanien bestiegen.

Der Vorgang kommt nicht überraschend. Als ich vor einem Jahr in Albanien weilte, stand der Wunsch des Diktators, zu der königlichen Macht auch den Titel zu fügen, bereits fest. Man sagte auch, daß er seine Tochter mit der Tochter eines der reichsten Albaner immer von neuem hinausschob, weil er lieber eine richtige Prinzessin wollte. Es wird sich zeigen, ob der ehrgeizige Operettenkönig nun auch dieses Ziel erreichen wird — Prinzessinnen gibt es ja genug.

Politisch hat sich gar nichts geändert. Die ganze staatliche Organisation Albanien ist noch höchst primitiv, und ob das Staatsoberhaupt sich Präsident oder Mbret nennt, ist völlig gleichgültig.

Die Albaner oder Sketaren sind eines der europäischen Völker wie die Wäskan. Sie haben eine Sprache, die mit keinem anderen Idiom der Welt verwandt ist. Eine nationale Geschichte freilich haben sie kaum. Jahrhundertlang war das Land türkisch, aus seinen Kämpfen gegen die Türken ragt auch die einzige Figur hervor, die etwas wie ein Nationalheld ist, der alte Skanderbeg, dessen Namen Ahmed Zogu jetzt angenommen hat.

Die Türkei, die ein Militärstaat war, verwaltete Albanien wie ihre anderen Gebiete: sie legte Militärposten an, schuf eine Klasse von Großgrundbesitzern, die den Boden verpachteten, und beauftragte sie im übrigen damit, Steuern zu erheben. Nach den Balkankriegen gründeten dann die Großmächte, da sie nicht wußten, was sie mit dem Land anfangen sollten, das Königreich Albanien. König wurde der Prinz von Wied, dem man eine internationale Gendarmarie zur Seite stellte. Der deutsche Mbret, der übrigens seine Ansprache noch heute anrecht erhält, scheiterte an den Intrigen der albanischen Großen, und der Ausbruch des Weltkrieges bereitete dem vollenhaften Abenteuer ein rasches Ende. Der Prinz von Wied lebt längst wieder friedlich in Deutschland, während sein Hauptwiderstandler Essad Pascha, der im Balkankrieg Suttari erfolgreich gegen Serben und Montenegriner verteidigt hatte und selber gern König von Albanien geworden wäre, in Paris ermordet wurde.

Ahmed Zogu war vor dem Weltkrieg zwar noch Muttung, aber schon der Häuptling seiner engeren Heimat, der Maltsja, eine Stellung, die er später dadurch befestigte und erweiterte, daß er alle seine Gegner umbrachten ließ. Im Laufe des Krieges stellten die Desterreicher eine albanische Armee auf und machten ihn zu ihrem Oberbefehlshaber. Da Zogu jedoch mehr seine privaten Ziele als die der Desterreicher verfolgte, schickten sie ihn nach Wien, was eine halbe Gefangenschaft war. Dieser kurze Aufenthalt in Desterreich hat den neuen König vorher einer Wiener Freundin eingeheimelt, allerdings sehr oberflächlich, hauch westlicher Bildung verschafft. Sonst ist Zogu nur noch in seiner frühesten Jugend in Konstantinopel und später einmal in Belgrad gewesen.

Als nach der Niederlage der Mittelmächte die Desterreicher Albanien räumen mußten, traten an ihre Stelle die Italiener. Auf dem sogenannten Kongreß von Tiflis besetzten die albanischen Großen jedoch, an der Unabhängigkeit des Landes festzuhalten. Die Italiener wurden nach schweren Niederlagen zur Aufgabe der Okkupation gezwungen, wozu freilich auch die innerpolitischen Verhältnisse Italiens beitrugen. (Es war die Zeit der Regierungen Nitti und Giolitti.) Albanien wurde zur Republik erklärt, und Ahmed Zogu, der zunächst nur Minister war, vereinigte in seiner Hand bald die gesamte Staatsmacht.

Die Revolution, an deren Spitze der Priester Fan Noli stand, der einzige, der jemals ein wirkliches Reformprogramm für dieses Land besessen hat, führte Zogu mit italienischer Unterstützung. Bereits nach kurzer Zeit jedoch konnte Zogu wieder Fan Noli stürzen, und zwar mit jugoslawischer Unterstützung. Die Belgrader Regierung stellte ihm dazu nicht nur Geld und Waffen, sondern auch einen Teil der von ihr ausgeschalteten russischen Weißgardisten zur Verfügung.

Albanien erhielt darauf eine neue Verfassung. An die Spitze des Staates trat Ahmed Zogu mit dem Titel eines Staats- und Ministerpräsidenten. Außerdem wurde eine Regierung eingerichtet, ein aus Kammer und Senat bestehendes Parlament, eine Armee und was sonst alles zu einem Staate gehört. Sogar Mitglied des Völkerbundes ist Albanien.

Keußerlich ist also alles wie bei den Großen. In Wirklichkeit aber ist der ganze albanische Staat eine Farce, vorläufig kann man nicht einmal von einer albanischen Nation sprechen. Nichts ist in diesem Land einheitlich. Neun Zehntel der Bevölkerung sind Analphabeten, es gibt überhaupt keine albanische Schriftsprache, und die Leute aus dem Norden verstehen die aus dem Süden nicht. Es gibt auch keine einheitliche Religion, die Mehrheit ist mosambedanisch, der Süden griechisch-katholisch, der Norden römisch-katholisch. Am größten aber sind die Unterschiede der sozialen Verhältnisse. In den fruchtbaren Ebenen Süd- und Mittelalbaniens gehört das Land einigen wenigen Großgrundbesitzern, von denen die armen Pächter völlig abhängig sind; in den wilden Bergen des Nordens hingegen leben die Bergbewohner noch wie in Deutschland zur Zeit Karls des Großen: Jäger, die ihren Haupterwerb aus dem Wald erziehen, während sie ihre Nebenberufe aus dem Viehzucht erziehen. Während ich schreibe, erziehen vor meinen Augen diese prächtigen Gestalten in ihrer malerischen Tracht immer das Gewehr über der Schulter und die Pistole im Gürtel.

Vorläufig ist Albanien noch tiefster Orient, voll von Vorurteilen und Intrigen, ein Land der politischen Morde, eine Despotie. Sein Despot aber ist Ahmed Zogu oder jetzt Skanderbeg III. Dieser König, der kein Vaterland als sein Privatregiment anzieht, begann seine diktatorische Laufbahn

Man wird bald Wände bauen!

Neue Veruche im Wohnungsbau.

Unsere Baumethode dürfte in der Zukunft den Umwälzungen fähig sein. Es scheint, daß die ständige Konkurrenz der Stahlbauweise die Folge gehabt hat, daß man nun endlich beginnt, unsere veralteten Baumethoden einer systematischen Revision zu unterziehen, sowohl in bezug auf ihre Zweckmäßigkeit, als in bezug auf die Anwendung der Mittel an die Fortschritte der Technik. Es müßte allerdings selbst dem Laien auffallen, wie rückständig unsere Baumethoden sind. Er braucht nur auf die Methoden der Tiefbauten zu achten, bei denen er die

Anwendung allermoderner technischer Mittel

wie Förderbahnen und Motorkrane beobachten konnte. Er braucht nur die gewaltigen Fortschritte unserer Brückenbauweise zu vergegenwärtigen, um festzustellen, inwieweit mittelalterlichen Methoden wir heute noch unsere Hochbauten errichten.

Es wird sich deshalb nicht mehr lange aufhalten, ehe nicht nur die konstruktiven Grundlagen, sondern überhaupt die gesamten Methoden des Bauwesens revidiert werden. Die Stahlbauweise stellt nur insoweit ihre Rolle, als sie für die kleineren Bauten, für die Ein- und Zweifamilien-Wohnhäuser in Frage kommt. Für die Bauweise für unsere Wohnhäuser ist man vorläufig noch immer bei fallenden Versuchen. Hier liegen die Probleme auch infolgedessen komplizierter, als eine ganze Anzahl von außerordentlich wichtiger Wohnprobleme gleichzeitig zu lösen sind. Die zwei bedeutendsten sind:

das Wärme- und die Frage der Schalldämmung.

Die moderne Bauweise muß in unsern Breitengraden darauf achten, daß die Häuser so gebaut sind, daß der Bedarf an Brennstoff für die Heizung oder Fernheizungsanlagen so gering wie möglich ist. Vom Standpunkt des Hygiene aus, wöhnt man neuerdings der Schalldämmung immer größere Aufmerksamkeit. Vor allem in den Großstädten empfindet man die Notwendigkeit schalldämmender Wände.

In dieser Beziehung ist ein neues Projekt von großem Interesse, das der Hamburger Architekt Paul Frank zusammen mit seinem Bruder entworfen hat. Paul Frank hat schon vor längerer Zeit von sich reden gemacht durch sein interessantes neues Laubenganghaus, das er in Hamburg errichtete. Als Mitglied der Reichsforschungsgesellschaft für warmes Bauen hat er jetzt eine Bauweise in Vorschlag gebracht, die sowohl den Grundfragen der modernen Technik gerecht wird, als auch für die beiden Fragen der Wärme- und der Schalldämmung eine außerordentlich erfolgreiche Lösung darstellt.

Aufhebung der Grenzen ist notwendig.

Eine Veranstaltung der Liga für Menschenrechte.

Die Lage für Menschenrechte eröffnet gestern in der Aula der Reichshochschule ihre diesjährige Winterarbeit mit einem Vortrage Herr Hart Seger (Berlin). Er sprach über den Kampf gegen den Verfall der Welt. Von ausgehend, daß der Weltverfall durch den Verfall der Menschheit ist, war die Rede über die ganze weltwirtschaftliche und politische Lage, die sich aus dem Verfall ergeben hat. Es sei aber unmöglich und nutzlos, aus dem Verfall der Menschheit abzuhelfen, wenn ausgerechnet diejenigen, aus deren Geist heraus nur vom Standpunkt der sogenannten Siegerstaaten aus, der Verfall entstanden sei, eine Abänderung fordern.

Es gäbe nur zwei Möglichkeiten zur Abänderung des Vertrages: entweder eine gewalttätige oder eine friedliche. An eine gewalttätige könne heute kein vernünftiger Mensch mehr denken. Es gäbe nur noch eine friedliche Lösung. Und es zeigte sich, daß die friedliche Politik, die Verständigungspolitik, die noch nicht in dem Maße betrieben worden ist, wie es die wahren Friedensfreunde wünschen, schon mancherlei Erfolge gezeitigt habe. So sind die Reparationsforderungen, die einer der Hauptmomente des Vertrages seien, schon nach und nach ermäßigt worden. Die Kriegsschuldfrage, freilich erklärte der Referent, das diejenigen, die heute gegen diesen Punkt des Verfall der Welt besonders schreien, gar nicht den betreffenden Artikel gelesen hätten, denn in dem Artikel 231 würde nicht von einer Alleinverantwortung Deutschlands für die Kriegsschuldungen gesprochen. Es sei also lediglich eine formale, rechtliche Angelegenheit, die sich keineswegs betreffen könne. Das Urteil ist tatsächlich offenbar, von sich aus Kriegsverstärkungen an einige Staaten vorgenommen habe.

Auch das Problem des politischen Fortschritts unter der Herrschaft Segers einer Betrachtung. Seine Meinung nach ist es fast unmöglich, eine gerechte Grenzsetzung vorzunehmen. Es wäre überhaupt gar keine Veränderung der Grenzen vorzunehmen. Wenn die allen Menschen gerecht werde, nur eine Aufhebung der Grenzen, wie eine friedliche Lösung bringen. Das könne nur dadurch geschehen, daß man die wirtschaftliche und politische Bedeutung der Grenzen vermindere, und die Völker sich zu einer friedlichen Zusammenarbeit zusammenschließen.

Die nächste Sitzung des Volkstages

findet am Mittwoch, dem 12. September 1928, nachmittags 3.30 Uhr statt. Es ist folgende Tagesordnung vorgezeichnet: 1. Erste Beratung eines Gesetzentwurfs betr. Gemeindefinanzielle Erhebung vertriebsfähiger Steuern. 2. Erste Beratung eines Gesetzentwurfs betr. Lohn- und Gehaltsprüfungen. 3. Erste Beratung eines Gesetzentwurfs betr. Änderung des Grundbesitzsteuergesetzes. (Urantrag des Abg. Böder und Fraktion). 4. Erste Beratung eines Gesetzentwurfs zur Abänderung des Grundbesitzsteuergesetzes. 5. Schlussprotokoll des Wahlausschusses von der Volkstagswahl 1927. Große Anfrage des Abg. Falkenberg und Fraktion betr. Entlassung des leitenden Beamten des Danziger Rundfunks.

Nach vor der Bootsfahrt verunglückt. Gestern nachmittags wollte ein Kanalisekretär F. mit seiner Frau eine Bootsfahrt unternehmen und ging zu diesem Zweck zum Bootverleihhaus am Trümpfmarkt. Als sie den Anlegesteg betraten, bekam die Frau plötzlich einen Schwindelanfall und fiel ins Wasser. Sie konnte jedoch sofort von ihrem Ehemann und einem Herrn aus dem Wasser gezogen und in das Bootverleihhaus gebracht werden. Nachdem der Ehemann trockene Kleider herangeholt hatte, wurde sie in ihre Wohnung gebracht.

Das Ueberfallkommando greift ein. Gestern abend gegen 10 Uhr wurde das Ueberfallkommando nach einem Restaurant in der Breitgasse gerufen, wo zwei Männer die Einrichtung demolieren. Beide wurden festgenommen und ins Polizeigefängnis eingeliefert. — Gegen 10 Uhr mußte das

Das Ueberfallkommando nach dem Dörsch, weil dort bei dem Kohlenhändler Schulz & Co. ein Einbruch verübt worden war. Einer der Täter konnte vor dem Wachmeister festgenommen werden. Da der Wachmeister von dem Einbrecher tödlich angegriffen wurde, mußte das Ueberfallkommando einschreiten, das ihn ins Polizeigefängnis einlieferte.

Es wird nur auf den Präsidenten gewartet.

Warum die Grüne Brücke nicht freigegeben wird.

Wir haben bereits gestern darauf hingewiesen, daß an der Grünen Brücke nur noch in sehr bescheidenem Maße gearbeitet wird. Sie hätte schon längst für den Verkehr freigegeben werden müssen. Selbstverständlich ist die Brücke noch immer abgesperrt und ein paar Menschen hocken an ihr herum. Aber man merkt kaum, daß die Arbeiten vorwärts schreiten, denn die Brücke ist in ihren wesentlichen Teilen fertig. Das sehen auch die Laufende, die täglich die Notbrücke passieren müssen, Unbequemlichkeit und Zeitverlust in Kauf nehmen, um zur Arbeitsstelle zu gelangen. Und alle machen sich Gedanken darüber, wann diese Unzulänglichkeiten aufhören. Da sie ahnen, daß mit ihnen unerbittliches Spiel getrieben wird? Das sie unnötigerweise Umwege machen müssen und all die anderen Pladereten in Kauf nehmen müssen?

Das ist denn doch ein hartes Stück! Mit Rücksicht auf einen Einzeiler werden die Interessen vieler Tausender hintenangelassen. Sie müssen alle die Überlegenheiten, die die letzten Verhandlungen mit sich bringen. Aber sie ergeben lassen, nur weil die Grüne Brücke über dem Dörsch dem Verkehr freigegeben werden soll.

Das ist denn doch ein hartes Stück! Mit Rücksicht auf einen Einzeiler werden die Interessen vieler Tausender hintenangelassen. Sie müssen alle die Überlegenheiten, die die letzten Verhandlungen mit sich bringen. Aber sie ergeben lassen, nur weil die Grüne Brücke über dem Dörsch dem Verkehr freigegeben werden soll.

Die neuen Kräfte des Stadttheaters.

Für die am Sonnabend, den 29. September, beginnende Spielzeit des Stadttheaters wurden folgende Mitglieder neu verpflichtet:

In der Oper: als 1. jugendlich-dramatische Sängerin Maria Fund-Barth vom Stadttheater in Arefeld, als 1. Opernquartette Betty Hüper vom Stadttheater in Hofstadt, als Opern- und Operetten-Soubrette Käthe Kette vom Landes-Theater in Braunschweig, als 1. Altistin Theresia Gerlach vom Stadttheater in Mainz, als Soubrette Käthe Kette vom Stadttheater in Mainz, als 1. jugendlich-dramatische Sängerin Berta von Berlin, als Opern- und Operetten-Soubrette Käthe Kette vom Stadttheater in Braunschweig, als 1. Heldentenor Heinz Ebel vom Landes-Theater in Altenburg, als 1. Tenor Carl Erik Rempe und als 1. Heldentenor Heinz Ebel vom Landes-Theater in Altenburg, als 1. Heldentenor Heinz Ebel vom Landes-Theater in Altenburg, als 1. Tenor Carl Erik Rempe und als 1. Heldentenor Heinz Ebel vom Landes-Theater in Altenburg.

Im Schauspiel: als 1. Heldin, Liebhaberin und Solodame Margot Schönbürger vom Stadttheater in Berlin, als 1. Sentimentale und jugendliche Heldin Hulke Festina vom Stadttheater in Halle a. d. Saale, als jugendliche Charakterdarstellerin und Liebhaberin Anna Kähler vom Stadttheater in Baden-Baden, als 1. Charakterkomiker und Operettenspieler Adolf Walther vom Landes-Theater in Koblenz, als 1. jugendlicher Held und Liebhaber Hanns Döbel vom Landes-Theater in Göttingen, als 1. jugendlicher Charakterkomiker Carl Firkenberg vom Landes-Theater in Braunschweig, als 1. Charakterkomiker Hans von Berlin und Hans Günther von Danzig.

Im Café beobachtet...

Typen, die man trifft.

Wenn man häufiger Cafés besucht, so wird man gar bald Wahrheiten kennen lernen, die uns zwar als Personen unbekannt sind und bleiben, weil wir uns nicht gegenseitig einander vorstellen und vielleicht auch gar nicht vorstellen wollen, die uns aber trotzdem von Tag zu Tag mehr bekannt werden, und ohne die wir uns das angenehme Bild des Cafés eigentlich gar nicht mehr recht vorstellen können. Nur einige wenige Typen, die wir alle kennen, seien herausgerufen. Da ist vor allem der berühmte oder besser der berüchtigte

Zeitungsleser.

Seine Mischung zwischen Intelligenz und Raubtier, dessen Faszination das Zeitungsleser ist, von dem er nie genug erraffen kann. Mit einer eifertätig auf seinen Nebenbuhler aufpassen. Meist ist er schon vor seine Kaffeetasse, vertraulich mischert er sein Gegenüber, in ungueter Laune schaut er sich im Lokal um, ob einer, und wer etwa ebenso wissendurktig sein könnte wie er. Dann holt er sich Zeitung für Zeitung herbei, oder läßt sie vielleicht gar in verächtlichem Selbstbewußtsein von der Bedienung herbeibringen. Er legt die eine Hand wie einen Briefbeschwerer auf den Stuhl seiner Seite mit einem nicht mißzuverstehenden Ausdruck „mein ich der Raub, und mir gehört er!“ und beginnt in der ersten Zeitung zu lesen, d. h. zu blättern. Meist liest er nur die Schlagzeilen und die Anzeigen, ändert dabei immer gefahrdrohender nach seinem Gegenüber oder seinem Nebenbuhler und gibt seine Raub um so mehr, als seinen Krallen, je früher und gewisser er gewahrt wird, daß andere auf ihn oder wenigstens einen Teil von ihm warten.

Geschäftsabschlüsse.

Wenn zwei Geschäftsfreunde der Einigung sich nähern, gehen sie ins Café. In ein kleines, rundes Marmorflieschen, wo man ungehört mit den Armen furcheln und mit den Beinen schlenkern kann. Wo die Marmorplatte den Knautsch der Bekleidungen aushält und wo man nicht Angst haben muß, daß man von seinem Nebenmann um Feuer gebeten wird. Dort also, auf der runden Arena des Kampfes, stehen zwei Tassen Kaffee. Auf Tischen wird verachtet. Nur geschloffen wird von beiden Parteien auf Teufel komm raus; man muß doch seinem Partner blauen Dunst vormachen. Das gehört doch nun einmal zum Weiler. So sitzt man also wie zwei lauernde Tiger sich gegenüber, beobachtet und beteuert mit Einfach seiner Seufzert, daß man doch nur das Beste will (was ich mir für sich) wolle, lobt seine Waren und seine Ehrlichkeit über den Geschäftsbau und ist für seine Umgebung nicht da. Die umkreist die feindlichen Ringe mit schneidenden Blicken, drückt sich an ihrem Tischchen vorbei und wird erst wieder auf die beiden amföhne aufmerksam, wenn sie sich beide in den Armen liegen und weinen vor Schmerzen und Freuden. Dann, wenn der Friede ausgebrochen ist, führen sie ins Leben zurück: der eine, vermullich der Einzelne, knallt mit den Fingern: „Über, zwei Schnäpse!“ — „Wohle?“ — „Selbstverständlich.“ — Und ob es bei einer, zwei, drei oder mehr Kunden bleibt — je nun, das hängt von der Größe der Schadenfreude ab, die der mutige Gladiator über sein Gegenüber empfindet.

Das Mädchen.

Dem kommt es weder auf die Güte des Kaffees, noch die Billigkeit des Kuchens, weder auf die Musik, noch die Frische des Eis an — das geht ins Café, um mit seinem Glück allein zu sein. In einer Ecke, in einer Nische, hinter einer Säule, einem wuscheligen Fußständer, hinter nassen Regenmänteln oder schneeflechten Winterpfeifern — ist ihm ja alles einerlei. Hauptfrage bleibt, daß man sich gegenseitig kundgeben kann, daß man sich gut ist. Mit einem Gähndruck unter dem Tisch, oder mit zärtlicher Fußsprache, oder auch gar mit leuchtender Augenleuchte, denn Raum ist in dem Café besetzt ist, um so magnetischer wirkt die Anziehungskraft der Jünger Amors. Am magnetischsten aber freilich erst dann, wenn mal das elektrische Licht plötzlich freiließt.

Der Nörgler.

Er ist der Hypochonder des Café. Er nörgelt an allem. Bald ist ihm die Schillerlocke zu klein, bald zu ruhig; bald der Apfelsuchen zu saftig, bald zu trocken, bald spielt das Gramophon zu laut, bald zu leise, bald schimpft er, daß das Café kein offenes Bier ausschenkt, bald wünscht er lieber Glasbier. Heute reut er sich auf, daß die weibliche Bedienung zu unaufmerksam ist, morgen reizt er den vergeblichen Ober an, weil er verpakt, ihm ein Glas Wasser vorzusetzen. Sein Gesichtsausdruck ändert sich nie, weder beim Kaffee, noch beim Schillerlocken. Und immer sind ihm die Preise zu hoch. Nur einmal gab er sich zufrieden. Neulich, als der Ober ihm die Nachricht in der Zeitung brachte, daß in Wien eine Schillerlocke um 2000 Mark versteigert worden sei. Da bis er mit schmunzelndem Beglügen in die nächste Ecke vor ihm lodende Schillerlocke und achte ohne zu schimpfen.

Der Brief an den Staatsanwalt.

Auf Grund des § 189 freigesprochen.

Der Schlosser Johann H. hatte, während er sich in Untersuchungshaft befand, an die Staatsanwaltschaft einen Brief gerichtet, in welchem er davon Mitteilung machte, daß es ihm in der Strafankast aus Gesprächen anderer Mitgefänger bekanntgemacht sei, ein Danziger Kriminalassistent H. habe gegen einen fremden Staat Spionage getrieben. Eine gegen H. eingeleitete Untersuchung ergab die völlige Unrichtigkeit der Beschuldigung, das Verfahren wurde gegen ihn eingestellt und gegen H., der sich jetzt wieder auf freiem Fuß befindet, ein Verfahren wegen Verleumdung des Kriminalassistenten eingeleitet, wogegen er sich jetzt vor dem Einzelrichter verantworten sollte.

Die Beweisaufnahme ergab, daß es sich um die Wiedergabe eines Gerüchtes handelte, das ein dritter Strafgefängnis gelegentlich geäußert hatte und welches auch H. zu Ohren gekommen war. Der Brief an den Staatsanwalt war von H. infolgedessen sehr vorsichtig abgefaßt, als es sich darin lediglich um die Feststellung eines über den Kriminalassistenten im Gefängnis kursierenden Gerüchtes handelte, wozu er sich verpflichtet fühlte. Was an jenen Gerüchten wahr sei, vermöge er nicht zu beurteilen.

Der Angeklagte wies in erster Linie darauf hin, daß er sich durch Verschweigung der dem Kriminalbeamten wenn auch nur gerüchtmäßig belgemeinten Schuld eines Vergehens gegen § 189 des Strafgesetzbuchs würde schuldig gemacht haben, da jedermann in solchen Fällen nach Kenntnisnahme der Dinge zur Anzeige verpflichtet sei. Der Richter entließ aber auch noch weiter, daß H. in diesem Fall auch der Schuld des § 189 zur Seite gestanden habe und erkannte auf Freisprechung.

WOHLFEILE WOCHE

Auch ab Montag finden unsere Kunden während der Wohlfellen Woche in allen Abteilungen Angebote, die sie wieder freudig überraschen werden.
Kleiderstoffe Hier sind einige von den vielen Beispielen:

Eine besonders günstige Gelegenheit für den Herbstbedarf

Ein Posten
Krepp-Schotten 1,35
 80 cm br., prakt. Strapazierware, Mtr. 1

Ein Posten
K.-Seide 1,95
 70-80 cm breit, in verschied. Ausführungen . Meter 1

Ein Posten
Wollene Schotten 2,95
 ca. 95 cm br., f. Röcke u. Kleider, Mtr. 2

Ein Posten
Wollene Karos 3,50
 moderne Dessins Meter 3

Ein Posten
Composé-Stoffe 4,75
 reine Wolle, Waffelmuster . . Meter 4

Ein Posten
Kleiderstoffe 6,50
 Wolle mit Seide, 105 cm br., . Meter 6

Ein Posten
Mantel- und Kostüm-Ripps 12,50
 Wolle mit Seide, 140 cm br., Mtr. 12

Ein Posten
Mantel-Flausche 12,50
 reine Wolle, 140 cm breit, Mtr. 12

Leibwäsche und Aussteuerwaren:

Tisch-Wäsche
Tischtücher baumwollene Jacquard-Qualität
 130x130 140x140 35x35
 9,25 11,00 0,90
Tischtücher baumwollene Damast-Qualität
 130x225 160x225 60x60
 15,75 22,50 2,80
Tischtücher reinleinen Jacquard
 160x160 130x280 60x60
 20,00 23,00 2,55
Tischtücher reinleinen Damast
 125x160 130x280 6 x 60
 19,50 36,00 3,50

Servietten Größe 60x60 0,65

H'lein, Damast-Gedecke m. Hohlsl. f. 6 Pers., Gr. 130x160, Gedeck 26,50

Kaffee- und Teegedecke

Kaffeegedecke farbig gemustert, Gr. 130x160 cm, mit 6 Servietten 18,50

Teegedeck weiß, mit farbiger Kante, Größe 130x160 cm, m. 6 Mundtüch. 28,00

Kaffeegedeck wß, m. farb. Kante, neueste Ausmst., Gr. 130x225, m. 12 Mundt. 39,00

Teegedeck farbig, Größe 130x225, mit 12 Mundtüchern 14,50

H'lein, Kaffeegedecke dkl. Fond, Größe 130x160, m. 6 Mundtüch. 19,50

Tischdecken

Künstler-Decken in feinen Farben, indanthron, Größe 90x90 cm 7,75

Künstler-Decken Crepe, in neuesten Farben, indanth., Gr. 130x130 cm 16,00

Künstler-Decken in neuest. Phantasiemust., Größe 130x160 cm 19,50

Tischdecken dunkelfarb., in verschiedenen Mustern, Größe 130x160 cm 11,00

Tischdecken Größe 140x140 cm, besonders preiswert 7,25

Der Stolz

Jeder Frau, jedes Mädchens ist blütenweiße, edelige Wäsche. Diese Verkaufsveranstaltung, die eine wirkliche Spitzenleistung ist, gibt Ihnen die Möglichkeit, praktische oder auch vornehme Leib-, Tisch- u. Bettwäsche jeder Art außerordentlich preiswert kaufen zu können.

Damen-Leibwäsche

Damen-Taghemden a. mittelf. Wäschestoff u. schml. Achs. m. Spitzengarn. 1,25, 0,95

Damen-Taghemden aus gut. Wäschestoff und schmal. Achsel, mit Stickerei oder Klöppelspitzen 3,50, 2,25, 1,75

Damen-Taghemden aus kräft. Wäschestoff und schmaler Achsel, mit Stickerei-Ansatz und Einsatz . . . 4,50, 3,75

Damen-Taghemden aus gut. Wäschebatist und schmaler Achsel, m. reich. Stickerei und Klöppelgarnitur . 6,50, 4,50

Damen-Taghemden aus kräft. Wäschestoff, mit voller Achsel und Langgürtelgarnitur . 3,50, 2,50, 1,95

Damen-Taghemden aus gut. Wäschestoff, mit voller Achsel und breiter Stickereigarnitur . 5,50, 4,25

Damen-Nachthemden aus kräftigem Wäschestoff, mit Stickerei-Motiv und Hohlraum . 5,50, 4,75, 3,50

Damen-Nachthemden aus feinfädigem Wäschestoff mit verschiedenen Stickereigarnituren . 7,50, 6,75, 5,50

Damen-Nachthemden aus gut. Wäschestoff, in Geishaform, o. viereck. Ausschnitt, mit farb. Börtch. o. Stick. 3,50, 2,90

Wäsche-Garnituren aus gut. Wäschestoff, m. reich. Stick.-Garn. 15,00, 12,50, 9,50

Herrn-Nachthemden aus fest. Wäschestoffen, mit farbig. Börtch. 5,75, 4,50, 3,50

Wäschestoffe

Hemdentuch für Leibwäsche, Meter 1,40, 1,20, 0,95, 0,75

Renforcé für feine Wäsche, 80 cm br., Meter 2,00, 1,90, 1,85, 1,50

Linon für Bettwäsche, 130 cm breit, Meter 4,50, 3,75, 2,25, 1,95

Taschentücher

Taschentücher für Damen, Batist mit Hohlraum 0,25, 0,15

Taschentücher für Damen, Batist mit Spitzenecken 0,55, 0,45, 0,28

Taschentücher für Damen, Batist mit gestickten Ecken, elegant 1,25, 0,85

Taschentücher für Herren, Linon mit weiß und farbiger Kante 0,65, 0,35

Taschentücher für Herren, Batist, mit Hohlraum, weiß u. farb. Kante 0,75, 0,65

Damen-Beinkleider

Damen-Beinkleider geschlossen, aus mittelfäd. Wäschestoff, mit Spitzen oder Stickereigarnitur . . . 3,75, 2,50, 1,75

Untertailen aus feinfädigem Wäschestoff, mit Spitzen oder reicher Stickereigarnitur 3,50, 1,50, 0,75

Hemdhosens aus kräftig. Wäschestoff mit Spitzen- o. Stickerei-Einsatz und Saumbabschluss, Windelform 4,75, 3,75, 2,75

Hemdhosens a. fein. Wäschestoff, mit reich. Stick.-Ans. u. Einsatz 5,50, 5,00, 4,50

Prinzebrücke aus kräft. Wäschestoff, m. schmal. Achsel u. verschied. Stickereigarnituren . 8,50, 7,50, 5,75, 4,50, 3,90

Prinzebrücke aus feinfädigem Wäschestoff, mit schmaler Achsel u. Stickerei-Ansatz und Einsatz . . . 10,75, 9,75

Prinzebrücke aus gut. Wäschebatist, mit hübsch., reich. Stickerei-Ansatz und Einsatzgarnitur . . . 13,50, 12,00

Complet Hemdhose mit Rock, aus fein. Wäschestoff, m. Stickerei 13,75, 12,50

Complet Hemdhose mit Rock, aus Wäschebatist, m. Spitzengarn. 18,50, 14,75

Hüftenformer aus Körper, in verschied. Dessins . . . 4,50, 3,75, 2,75

Strumpfhaltgürtel mit 2 und 4 Haltern . . . 2,50, 1,95, 1,25

Frottierwaren

Frottier-Handtücher farbig gemustert, Größe 50x100 4,25, 3,80, 3,25

Bade-Mäntel in weiß und farbig . . . 32,50, 26,00, 24,50

Badelaken schwere Qualität, weiß u. gemust., Größe 160x190 13,50

Schürzen

Damen-Schürzen Jumperform, aus gestreiften Stoffen 3,75, 2,75, 1,95

Damen-Schürzen Jumperform, aus Indanthronstoffen 3,50, 2,50, 1,95

Damen-Schürzen Jumperform, mit Satin 4,75, 3,75

Damen-Schürzen Jumperform, aus gebümt. Satin, fesche Form 7,75, 6,75, 4,90

Servier-Schürzen aus guten Stoffen, aparte Formen 3,90, 2,75, 1,90

Haus-Wäsche

Dreil-Handtuch wß. u. m. farb. Kante, Gr. 46x110 cm . . . Stück 2,50, 1,85, 0,85

Dreil-Handtücher grau, Reinleinen, Größe 46x110 cm, Stück 2,10, 1,95, 1,80

Gerstenkorn-Handtücher weiß, m. farb. Kante, R'Lein., Gr. 48x110 cm, St. 2,30

Jacquard-Handtücher Reinleinen, Größe 46x110 cm . . . Stück 4,50, 3,00

Gerstenkorn-Handtücher Reinleinen, Größe 48x110 cm, Stück 5,00, 4,50, 4,25

Gläser-Handtücher mit farb. Kante, Reinlein., Gr. 60x60 cm St. 2,40, 1,95, 1,20

Reinleinenes Damast-Handtücher sehr gute Qualität, Gr. 48x110 cm, Stück 6,25, 6,00, 4,50

Bett-Wäsche

Bettbezüge aus kräftigem Wäschetuch, Größe 120x200 cm . . . Stück 7,75, 5,90

Bettbezüge aus starkfädigem Linon, Gr. 130x200 cm, Stück 18,50, 12,50, 10,50

Kissenbezüge mit guter Stickerei, Gr. 65x80 cm . . . Stück 12,00, 7,75, 6,00

Kissenbezüge mit Stickerei, reichlich garn., Gr. 80x100 cm, St. 9,50, 7,50, 6,75

Überschlaglaken aus Linon, mit feiner Stickerei und Säumchen, Gr. 150x250 cm, St. 21,00, 17,00, 15,00

Bett-Wäsche

Bettlaken aus kräftigem Haustuch, Größe 160x200 cm . . . Stück 6,50, 5,50

Bettlaken aus kräftigem Dowlas, Gr. 160x200 cm, . . . St. 10,50, 7,75, 6,50

Kissenbezüge a. kräft. Hemdentuch u. Linon, Größe 65x80 cm, St. 3,90, 2,80, 1,65

Bettlaken sehr gute Gebrauchs-Qual., Größe 160x220 cm, Stück 10,50, 9,75, 7,25

Reinleinen. Bettlaken gedieg. Qual., Größe 160x220 cm, Stück 18,50, 16,50

Potrykus & Fuchs

DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN

Josef und die Frauen

Roman von Anton Döhler

(28)

Am Freitagmorgen wachte sie schon um sechs Uhr auf. Das erste war, daß sie nach Josefs Bild auf dem Nachttisch griff und es lange und innig betrachtete. Bald hielt sie es ganz nahe an die Augen, um Einzelheiten in den Gesichtszügen Josefs zu erkennen, bald hielt sie es weiter weg und richtete die Augen auf die ganze Erscheinung. Dann legte sie das Bild neben sich auf das Kissen. Ein Sonnenstrahl fiel durch das Fenster gerade auf das Glas über dem Bild. Steffi war davon geblendet und sie legte einen Arm über ihre Augen. Dann stand sie auf, schaute Teewasser auf und wusch sich. Dabei war sie so froh, da sie abmehelnd die neuesten Schläger saug oder piff. Nachher machte sie ihre täglichen Übungen, an die sie sich jetzt schon so gewöhnt hatte, wie etwa an das Zähneputzen. Und sie konnte mit Befriedigung schon einen kleinen Erfolg feststellen: das Fettpolster an den Hüften war nicht mehr so dick, die Bauchlinie verlief schon gerade, sie war überhaupt schlanker und auch fröhlicher geworden.

Als sie in die Bahnhofsallee eintrat, bränaten gerade die Reisenden, die mit dem D-Zug Berlin-Passau-Wien angekommen waren, durch die Sperre.

Steffi entdeckte Josef sofort, als er durch die Lücke kam, die vom Bahnsteig herausführte. Auf einmal stand sie vor ihm. Er trug in der einen Hand einen großen Koffer, über den freien Arm hatte er einen leichten Sommermantel gelegt und sein Gesicht wurde von dem großen Schirm einer Reisemilch beschattet. Als sie sich begrüßten, lächelte sie tief in die Augen, als suchte sie dort etwas Verborgenes zu ergreifen. Josef wollte Steffi nur noch als Freund gegenüberreten. Aber wie war es damit?

Nachdem er sich zu Hause von seiner Frau verabschiedet hatte und im Schnellzug lag, verankert alles, was hinter ihm lag um so tiefer, je weiter ihn der Zug von seiner Heimat fortführte. Seine Frau, sein Kind, Christine und Ferdi, die Familie Haller und seine Wohnung, in der er mit Anna und dem Kind gewohnt. Das alles war wie in weiter, weiter Ferne, als läge es lange Zeit zurück. Um so mehr waren seine Gedanken vorausgefliegen nach Wien und waren an Steffi hängen geblieben und jetzt, da er neben ihr dahinschritt, wußte er, daß er den Vorfall, den er zu Hause vor seiner Abreise sagte, bereits wieder aufgeben hatte. Er konnte nicht in der Nähe dieser Frau sein, ohne ihr seine innige Liebe fühlen zu lassen.

Und Steffi? Wieder tauchte die Frage auf, die sie sich am Abend vorher gestellt hatte: Emil Bogumitsch oder Josef Sturm? Die Antwort auf diese Frage fand jetzt für sie kein. Sie war die liebende Frau, deren ganzes Sinnen und Trachten sich auf Josef konzentrierte. Sie war aber auch erfahren genug, um zu wissen, daß ihr Verhältnis zu ihm auf die Dauer nicht so sein konnte, wie es in Berlin war. Es mußte über kurz oder lang zu einer Entscheidung kommen. Die Urtriebe der Frau begannen sich in Steffi zu regen und sie suchte instinktmäßig jetzt schon nach Möglichkeiten, diese Entscheidung zu ihren Gunsten zu beeinflussen.

Sie waren in die Straßenbahn geschienen und fuhren nach Hiebling hinaus. Die wenn eine Mutter ihren Sohn nach langer Trennung wiedersehst, so bemüht sie sich Steffi um Josef. Zunächst mußte er den Reisekoffer von dem Hüften wickeln, indem er ein Rad nahm, das ihn erfrischt und belebte. Kaum merkte er noch, daß er die ganze Nacht wach im Zuge gefessen war. Nach dem Bad schloß Steffi vor, in ein Restaurant am Eisen zu gehen. Sie gingen zu Fuß in das Ottakringer Hotel und ließen sich in einer schattigen Laubennische nieder. Josef mußte die Hälfte von Steffis Braten mitessen, denn, behauptete sie, erkrankt sei er krank gewesen und müsse nun tüchtig essen, damit er sich wieder erholt. Weiters habe sie selbst keinen so

großen Hunger und drittens wolle sie ein wenig schlanker werden.

Josef brachte das Gespräch darauf, daß er sich ein Zimmer suchen müsse. Sie war der Anschauung, daß das durchaus nicht so eilig sei, zunächst könne er bei ihr wohnen, das heißt: wenn er wolle; so hätte er genügend Zeit, sich eine schöne Wohnung auszusuchen. Ihm war das infolfern angenehm, als er wußte, daß er, solange er bei ihr wohnte, keine Miete zu entrichten brauche. Wenn ihm der Gedanke auch peinlich war, von einer Frau sich etwas überlassen zu lassen, so verließ er ihm doch keinen Ausdruck, denn eigentlich war er ja froh, daß Steffi ihm diesen Vorschlag machte.

Nachmittags gingen sie in den Schönbrunner Schloßpark. Steffi war stolz darauf, ihn immer wieder auf neue Herrlichkeiten aufmerksam machen zu können und sie freute sich, daß ihm alles so gut gefiel. Sie machten einen Rundgang durch die historischen Räume des Schloßes, besichtigten die Menagerie, das Palmenhäus und die größte Wasserrose der Welt, die hier in einem Glashaus gepflegt wird.

So war es sechs Uhr geworden. „Was bin ich doch für eine machtame Gastgeberin!“ schalt sich Steffi plötzlich selber, „da schlepe ich dich hier im Park herum und bedenke nicht, daß du die vergangene Nacht nicht geschlafen hast. Du wirst müde sein! Gehen wir nach Hause.“

„In deiner Gegenwart verspürt man keine Müdigkeit, aber ich gehe gern mit heim.“ Als sie zu Hause beim Essen saßen, klingelte das Telefon. Es war Bogumitsch. Er fragte an, ob er Steffi nicht zu einem Tanzabend abholen dürfe. Steffi antwortete:

„Das geht leider nicht, denn ich habe — und das besinne ich besonders — Herrenbesuch!“ Bogumitsch enttäuschtigte sich und fragte, ob er morgen wieder anrufen könne.

(Fortsetzung folgt.)

Wo die Ueberreste der „weißen“ Flotte rosten.

Ein zaristisches Flaggschiff wird gehoben. — Das Gastmahl der Ausgehungerten.

Wie die Moskauer Presse meldet, beabsichtigt die Sowjetregierung, das größte Schlachtschiff der ehemals kaiserlichen russischen Flotte, „Zarin Katharina die Große“, das im Jahre 1918 im Schwarzen Meer versenkt wurde, wieder heben zu lassen.

Diese Meldung weckt die Erinnerung an das tragische und ungewöhnliche Schicksal der zaristischen Flotte, von der nur ein geringer Teil — nämlich eine Anzahl Panzerkreuzer der Dsiffelotte — in die Hände der Bolschewisten gefallen ist. Als sich im Jahre 1918 die russische Front vollständig auflöste, verlangte die deutsche Oberste Heeresleitung noch vor der Unterzeichnung des Friedens von Brast-Litovsk die Uebergabe der gesamten Schwarzmeer-Flotte. Einige Schiffe, die unter dem Kommando des Admirals Kischenev standen, begaben sich nach Sewastopol, um sich dort den Deutschen zu ergeben, während die Mannschaften von neun der größten Schlachtschiffe der Schwarzmeer-Flotte im Hafen von Noworossisk

ein russisches „Scapa Flow“ veranfaßten;

da sie die Schiffe nicht in Feindeshand sehen wollten, versenkten sie sie. Das größte Schiff, „Zarin Katharina“, das 23 000 Tonnen verdrängte, 12 schwere Geschütze an Bord hatte und seinerzeit für 60 Millionen Rubel gebaut worden war, wurde mit sechs Minen gesprengt und ging nach einer halben Stunde unter.

Die Uebergabe der Schlachtschiffe an das deutsche Oberkommando fand nicht statt, da inzwischen der Friede unterzeichnet worden war. Im Herbst 1918 begann nun in Rußland der Bürgerkrieg; der ganze russische Süden war in den Händen der weißen Truppen, und die ehemals zaristische Flotte wurde den „weißen Streitkräften“ des Generals Denikin angetrauert. Im Jahre 1920 wurde die weiße Front an vielen Stellen von den Roten durchbrochen. Sogar die fremden Hilfsgruppen Denikins konnten nicht mehr als zuverlässig gelten; in Sewastopol riefen die Matrosen der dort stationierten französischen Kreuzer: „Es lebe Lenin“.

Die Lage der Weißen wurde immer bedrohlicher; noch patrouillierten die Kriegsschiffe an der Küste des Schwarzen Meeres und beschoßen die Stellungen der Roten — aber im Herbst mußte die Flotte unter dem wachsenden Druck der Bolschewisten von den Weißen eiligst geräumt werden. Die Schiffe erhielten den Befehl, Flüchtlinge aus den Küstenstädten abzuholen. Die Szenen, die sich dort damals abspielten, sind unbeschreiblich. Tausende von Flüchtlingen bestürmten die Schiffe, auf denen sich das Oberkommando der weißen Streitkräfte und Mitglieder der weißen Regierung zeitig Plätze gesichert hatten. Für die meisten dieser Unglücklichen war keine Unterkunft mehr vorhanden. Unter dem Feuer der Roten, die die Städte schon besetzt hatten, stürzten sich

Frauen mit Säuglingen in den Armen in das Meer,

in der Hoffnung, die Schiffe schwimmend zu erreichen. Hunderte ertranken vor den Augen der Mannschaften, die nicht helfen konnten. Offiziere und Beamte, die in Booten die Schiffe erreicht hatten und nicht aufgenommen werden konnten, erschossen sich oder stürzten sich ins Meer.

Als der Kapitän des Panzerkreuzers „Sankt Georg“ sah, wie sich seine Kameraden das Leben nahmen, verlor er die Besinnung und schloß sich eine Kugel in die Schläfe. Im November 1920 verließen die weißen Schiffe die Küsten der Krim, um nie wieder zurückzukehren. Als die letzten Reste der zaristischen Flotte aus dem Hafen von Odessa dampften, wurde auf dem Rathaus der Stadt die rote Fahne gehißt. Gestatten Sie einen letzten Schuß, um die rote Fahne abzuschießen“, bat ein alter Seeoffizier den Admiral Behrens auf dem Flaggschiff „Illit“. — Der Befehl lautet, ohne Schuß abzugeben“, erwiderte der Admiral. Die Legende behauptet, daß sich der alte Seebär darauf, von Verzweiflung gepackt, ins Meer stürzte.

Weihnachten verbrachten die Reste der russischen Flotte in Konstantinopel. Die Entente behandelte die Mannschaften beinahe wie Gefangene und gestattete ihnen nicht einmal, an Land zu gehen. Im Januar 1921 erhielt die Flotte den Befehl, nach Afrika zu segeln. In einem afrikanischen Hafen wurde die Flotte dann demobilisiert. Die Mannschaften wurden vor die Wahl gestellt, im Dienst der tatsächlich machtlos gewordenen weißen „Regierung“ zu bleiben oder den Abschied zu nehmen. Weitaus alle Mannschaften entschlossen sich, aus dem Dienst zu scheiden; nur wenige blieben auf den abmontierten und entwaffneten Schiffen. Für die früheren Offiziere begann nun eine schreckliche Zeit; ohne Mittel und ohne Arbeit waren sie einem furchtbaren Elend preisgegeben.

Mannschaften, die keine Arbeit finden konnten, wurden in der Nähe von Tunis und in anderen Orten an der afrikanischen Küste in Lagern interniert. Als eines Tages die französische Verwaltung zu Ehren der russischen Offiziere im Gefangenenlager in der Nähe von Tunis ein Fest gab, wurden die Reste mit Speisen und Süßigkeiten von den ausgehungerten Offizieren des Jaren gestürzt. Sie aßen sich satt und stapften sich zur großen Verwunderung ihrer französischen Kollegen auch noch die Taschen mit belegten Brötchen und Früchten voll.

Allmählich gelang es einigen Offizieren, Stellungen zu finden. Höhere Offiziere wurden Befehlshaber in den Häfen, Fuhrleute, Schaffner, Arbeiter in den Salzgruben, in denen niemals Franzosen arbeiteten, sondern nur arabische Zuchtshändler ihr Leben fristen. Die Roten und die Demoralisierten unter den Emigranten war unbeschreiblich. Die verwöhntesten Frauen der höchsten aristokratischen Gesellschaft waren froh, wenn sie ihr Brot als Wäscherinnen in Tunis oder als Dienstmädchen in reichen arabischen Familien verdienen konnten. Russische Prinzessinnen und Fürstinnen gingen in die Freudenhäuser des Hafenviertels.

Kapitäne und Leutnants wurden zu Taschendieben,

Zuhältern und Verbrechern aus bitterer Not. Nach langwierigen Verhandlungen mit der Kolonialverwaltung gelang es, einige Schiffe in Ägypte für Emigrantenfamilien zu verchartern. Ein russischer Admiral ließ, obwohl kein Schiff schon längst einem Armenhaus gleich, das ganze Zeremoniell des Dienstes allmählich ausführen, als ob er sich auf hoher See befände. Frühmorgens wurde ein Gebet gesprochen, der diensthabende Leutnant erstattete Rapport, obwohl er zerfetzte Reste einer ehemals glänzenden Uniform trug und barfuß ging. Monatelang führten diese Schattenspiele einer prächtigen Vergangenheit dieses seltsamen Leben, bis der Admiral eines Nachts tot in seiner Kajüte aufgefunden wurde. Allmählich zerfielen sich diese Opfer einer schrecklichen Zeit in alle Länder der Welt. Seit dem Jahre 1922 verrotten die letzten Schiffe der ehemals russischen Flotte des Jaren in afrikanischen Häfen, während ihre Mannschaften als Parias des Lebens in der ganzen Welt umherirren.

Das Schicksal der russischen Flotte hat sich dagegen ganz anders gestaltet. Die Mannschaften gingen sofort nach dem Umsturz zu der neuen Regierung über, die Schiffe wurden renoviert und umgetauft und gehen nun — unter revolutionä-

ren Namen — zum Bestand der roten Flotte, die durch neue, von der Sowjetregierung erbaute Schiffe ergänzt worden ist. **Wladimir Koropow.**

Ein bekannter Wiener Architekt verhaftet.

Er soll sich an seinen Möbeln vergangen haben. — Es waren kleine acht- und zehnjährige Mädchen.

Großes Aufsehen erregte in Wien die Verhaftung des bekannten Architekten Adolf Loos und seine Einlieferung nach erfolgtem Verhör in das Landesgericht. Die Verhaftung kam auf folgende Weise zustande:

Ein Kind, das häufig in die Wohnung des Architekten kam, erzählte dem Nachbarn, daß es zu einem seiner Herrn in die Stadt gehe, der es nach Paris bringen wolle. Eine Nachbarin, der die Sache nicht geheuer vorkam, erstattete Anzeige, und die Polizei lud Eltern und Kind vor. In eingehenden Verhören erzählte das kleine achtjährige Mädchen, daß Architekt Loos, der ihr versprochen hatte, sie mit einer Kinderaktion nach Paris zu bringen, sie in seiner Wohnung zeichnet, wobei sie sich nackt ausziehen müsse, und erzählte dann

von den stillen Verfehlungen,

die sich Loos an ihr zuschulden kommen ließ. Es wurden noch drei weitere Mädchen im Alter von acht bis elf Jahren ermittelt, welche dieselben Angaben machten. Loos hatte eines der Kinder auf der Modellbörse von zwei Schillingen engagiert. Dieses Kind brachte drei seiner Freundinnen ebenfalls zu Loos. Mithin den zwei Schillingen pro Stunde hat Loos den Kindern nichts gegeben. Er sagte, sie sollten sich das Geld sparen, damit sie davon die Reise nach Paris zahlen können, denn er könne ihnen dort nur den freien Kostplatz verschaffen.

Der Verhaftete, ein 58jähriger Mann, der noch ziemlich kräftig ist, leugnet, sich an den Kindern irgendwie vergangen zu haben und gibt nur zu, daß er die Mädchen rein aus künstlerischem Interesse gezeichnet und nicht photographiert habe, wie

es ursprünglich hieß. Man könne es einem Künstler von seinem Rang nicht verwehren, wenn er auch an Kindern Aufstrebungen vornehme. Loos ließ die Kinder meist in den Nachmittagsstunden in seine Wohnung kommen, in der er sich ganz allein befand. Die Kinder schienen, soweit die körperlichen Untersuchungen ergaben, keinen körperlichen Schaden erlitten zu haben und wurden in häuslicher Pflege belassen.

Die Nachricht von Loos' Verhaftung und seine Verfehlungen wirkten wie ein Donner Schlag bei den Hausbewohnern. Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß sehr schwerwiegende Gründe die Behörde veranlassen konnten, diese Verhaftung anzuordnen. Der Behörde sollen Photographien in die Hände gefallen sein, auf denen Loos und die von ihm verführten Kinder in näher nicht zu bezeichnenden Situationen dargestellt erschienen. Die Identität der photographierten Personen erscheint nach dieser Meldung einwandfrei festgestellt. Unter der Wucht dieses Beweises soll Loos

bereits ein Geständnis abgelegt

haben.

Bei der Hausdurchsuchung in der Wohnung des Architekten Loos wurden viele Hunderte von Photographien vorgefunden, meist nackte Kinder im Alter von fünf bis zehn Jahren darstellend. Diese Bilder wurden von ihm im Laufe der Jahre angekauft und werden von der Polizei als Illustrationsmaterial betrachtet, daß Loos pathologisch veranlagt ist und an Kinderleuten große Freude zeigt. Man fand auch Nachtaufnahmen der zwei Kinder, die in den letzten Tagen bei Loos waren. Besonders befallend für Loos ist ein Bild, auf dem er mit den beiden Mädchen in einer Stellung photographiert sein soll, die für seine Schuld keine Zweifel aufkommen läßt. Da eine vierte Person nicht anwesend war, vermutet man, daß Loos den Apparat eingestekt hat und daß der Verschluß automatisch gelöst wurde.

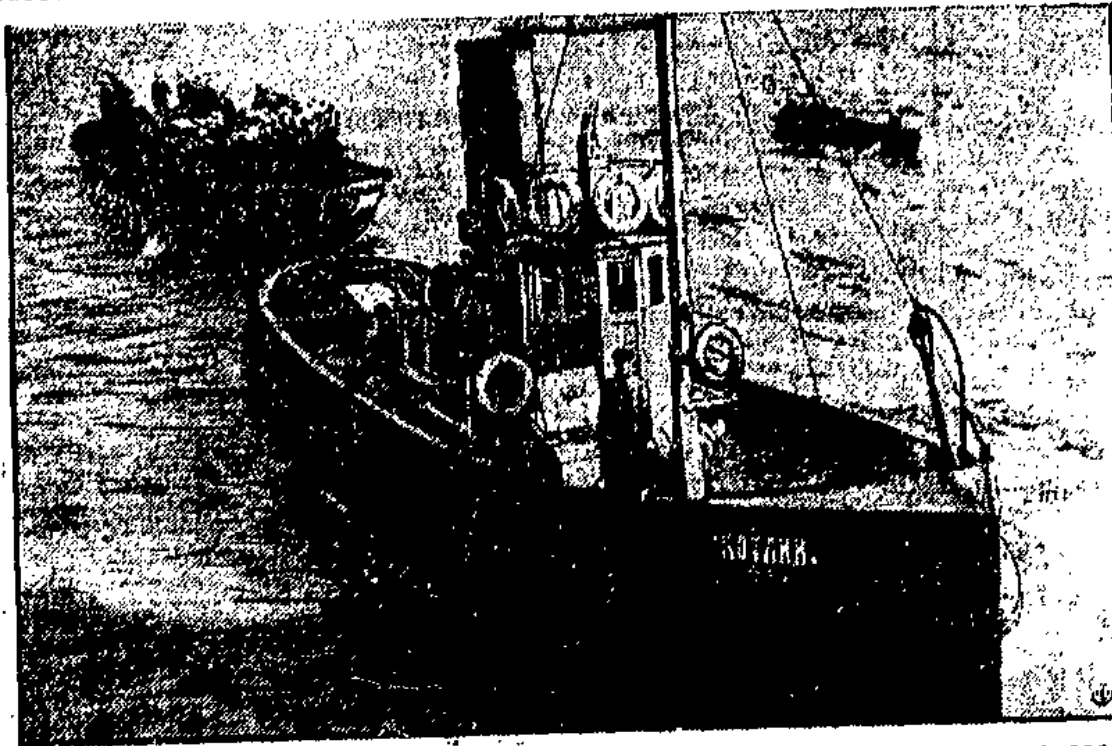
Loos aus der Haft entlassen.

Der unter dem Verdacht der Kindeshandlung in Berlin verhaftete Architekt Adolf Loos ist am Freitag gegen eine Kaution von 20 000 Schillingen aus der Haft entlassen worden. Dieser Betrag wurde von Freunden des Künstlers aufgebracht. Der Verteidigung des Loos gingen nach den vorliegenden Pressemitteilungen im Verlaufe des Freitag zahlreiche Mittelungen zu, in denen sich Freunde des Künstlers und auch ihm fernstehende Personen erbieten, Beiträge für die Kaution zu leisten. Es sollen sich darunter auch Angebote von finanziell äußerst schlecht stehenden oder bescheiden gestellten Personen befinden.

Das Begräbnis nach neun Jahren.

Die Ueberführung der Leichen des V. 55.

Im Jahre 1919 wurde der englische Unterseeboot V. 55 versenkt. Auf dem Land hat vor kurzem das U-Boot heben und die darin befindlichen 20 Leichen bergen lassen. Auf Wunsch der englischen Regierung wurden ihr die Leichen überlassen, um in England beigesetzt zu werden. Die englische Regierung entsandte einen Kreuzer, dem die Russen jedoch aus militärischen Gründen die Einfahrt in Kronstadt nicht gestatteten. Die Leichen wurden daher auf ein Handelschiff gebracht und dann im Hafen von Neval an Bord des englischen Kreuzers übergeführt. Unsere Aufnahme zeigt den von einem russischen Schlepper gezogenen Prähm, der die Leichen an Bord des englischen Kreuzers bringt. Auf dem Prähm stehen englische Marineoldaten, die die Wache an den Särgen halten.



Man hofft noch . . .

daß Amundsen lebt. — Der Schwimmer der „Latham“ als Flakdenkmal.

Der „Matin“ glaubt heute, verfahren zu können, daß die französischen Behörden noch durchaus an der Hoffnung festhalten, irgendwelche Nachrichten von Amundsen und Gildbalt zu erhalten. Der französische Kreuzer „Strasbourg“ habe nur vorläufig seine Forschungen eingestellt, bis man in Paris die genaue Untersuchung des aufgefundenen Schwimmerskörpers von dem Flugzeug Gildbalt's erledigt habe. Gerade die Tatsache nämlich, daß dieser Schwimmerkörper vollkommen unbeschädigt sei, habe die Vermutung aufkommen lassen, daß er von der Besatzung selbst abmontiert worden sei, entweder um damit ein Floß zu konstruieren, oder um ihn als Flakdenkmal zu benutzen.

Die Schuld Jakubowski nicht erwiesen.

Eine Erklärung der Liga für Menschenrechte.

Die Deutsche Liga für Menschenrechte gibt zu dem amtlichen Bericht über den Fall Jakubowski, den wir bereits veröffentlichten, folgende Erklärung ab:

Die in der Mitteilung der Neu-Strelitzer Regierung behauptete Feststellung, Jakubowski sei der Mörder des kleinen Emald Rogens, wenn auch unter Beihilfe des Fris Rogens, gewesen, beruht ausschließlich auf Gerüchten, die von Fris Rogens und anderen Mitgliedern der Familie Rogens abgegeben worden sind. Diese sind aber selbst des Mordes beschuldigt und dieserhalb in Haft genommen worden. Irigendwelche weitere

Unterlagen für eine Schuld Jakubowskis sind nicht vorhanden.

Ebenso wenig ist auch ein Tatmotiv für Jakubowski gefunden worden, während die heute Verhafteten ein selbstverständliches Interesse daran haben, sich nur als Mitwisser und Mittäter hinstellen.

Es ist unter diesen Umständen ein ganz ungewöhnlicher Vorgang, da das Communiqué der Neu-Strelitzer Regierung von „ameiselschreien Tatsachen“ spricht. Solche Behauptungen können nur dazu dienen, die Aufklärung des Falles Jakubowski zu erschweren. Diese Aufklärung kann ausschließlich das Weberaufnahmeverfahren bringen. Die Eltern des an Unrecht hingerichteten Jakubowski betreiben die Ehrenrettung ihres an Unrecht hingerichteten Sohnes. Durch keine Erklärung der Regierung von Medlenburg-Strelitz wird sich die Liga für Menschenrechte hindern lassen, den Kampf um die Wahrheit und die Ehre des Falles Jakubowski weiterzuführen.

Ein französisches Flugzeug in Brand geraten.

Ein Verkehrsflugzeug geriet kurz vor dem Start in Brand. Der Pilot, der Junfer und die an Bord befindlichen Passagiere erlitten schwere Verletzungen. Man

glaubt, daß der Brand auf die Explosion eines Brennstoffbehälters während des Aufwärmens des Motors zurückzuführen ist.

Schütte preisgekrönt.

Das Ergebnis der Ausschreibung für den Bau amerikanischer Lenkflugschiffe.

Wie von Dr. Eckener in seiner Eigenschaft als Direktor der Goodyear-Zeppelin-Company in Akron in Ergänzung der Meldung aus Washington über das Ergebnis der Ausschreibung für den Bau zweier lenkbarer Luftschiffe mitgeteilt wird, hat die Goodyear-Zeppelin-Gesellschaft bei dem von der amerikanischen Marine ausgeschriebenen Wettbewerb mit ihren drei eingereichten Entwürfen die ersten drei Preise belegt, die Firma Schütte (Berlin) erhielt den vierten Preis, die amerikanische Brown and Boveri-Gesellschaft den fünften Preis.

Der schiefe Turm von Pisa fällt um.

Er wird restauriert. — Die Arbeiten haben schon begonnen. Der schiefe Turm von Pisa hat sich so sehr geneigt, daß sogar die Durchreisenden, die ihn vom Tuo aus bewundern, fürchten, ihn jeden Augenblick umstürzen zu sehen. Tatsächlich besteht keine dringende Gefahr, doch ist es so baufällig geworden, daß man kürzlich einer englischen Firma den Auftrag gegeben hat, ihn zu reparieren. Als das bekannt wurde, entstand eine große Erregung unter den italienischen Ingenieuren, die darüber ärgerten, daß das italienische Heiligtum von profanen englischen Händen berührt werden sollte. Die englische Gesellschaft hat sich jetzt gemungen gesehen, eine italienische Firma zu gründen, die unter Verwendung britischer Maschinen und unter englischer Leitung das Werk ausführen wird. Die Arbeiten haben schon begonnen.

Institut für Zahnleidende
 v. Bahnhof - Tel. 2621
 Pfefferstadt 71 - 1 Min.
 Gebilte und heilungseingetragene
 zahnärztliche Praxis Danzigs
 1913 gegründet

4 Behandlungszimmer
 Großes Laboratorium für Zahn-
 ersatz und Röntgenaufnahmen

Sprechstunden
 8-7 u. Sonnt. 9-12 Uhr
 Behandlung von Auswärtigen
 möglichst an einem Tage

Langjährige Erfahrungen und
 die vielen zufriedenen Patienten
 bürgen für nur erstklassige
 Arbeit

Zahnziehen
 mit größter Betäubung in allen
 Fällen nur 2 Gulden

**Dankschreiben
 hierüber!**

Zahnersatz
 exkl. Platte pro Zahn, Flomben
 von 2 Gulden an

Spezialität
 Plattenlos Zahnersatz, Gold-
 kronen, Stützähne

Reparaturen und Umarbeitung
 an einem Tage

Eingang
 ..Praxis Praust, Danziger Straße 5

Sport-Turnen-Spiel

21 Jahre Arbeitssport in Danzig.

Im Jahre 1907 wurde die Freie Turnerschaft Danzig gegründet. Große Opfer wurden gebracht, um sich durchzusetzen. Die alten Kämpfer erinnern sich gern mit freudigem Stolz an jene Zeit, da Polka, Kajak und Turnhallenverbote das Ausfließen der Bewegung verhindern wollten.

Ein Turn- oder Sportverein nach dem anderen ging aus der Freien Turnerschaft Danzig hervor. Heute zählen wir etwa 80 Vereine in der Freien Stadt Danzig. Man kann mit Genugtuung feststellen, daß der Arbeitssport den körperlichen Sport nicht nur erreicht, sondern ihn sogar überflügelt hat. Das beweisen sämtliche Veranstaltungen. Man erinnere sich nur an das Internationale Sportfest der Arbeiterportler und an die Straßenfestspiele Rappot-Danzig.

Die 21-Jahr-Feier der Freien Turnerschaft Danzig am 9. September wird zu der Öffentlichkeit wiederum von dem Kampfesmut und dem Können der Arbeiterportler sprechen. Für alle Arbeiter, Parteil- und Gewerkschaftsmitglieder, für alle Freunde des Arbeitssportes darf es am Sonntag nur ein Gebot sein: den 21. Geburtstag der Freien Turnerschaft Danzig gütlich zu feiern, dem Massenauftakt des Sportler einen Massenbesuch der Veranstaltungen entgegenzusetzen.

Was geboten wird.

Das Programm auf der Kampfbahn Niederstadt ist äußerst reichhaltig. Neben den Hand- und Fußballspielen werden 8 bezirksweise Staffetten gelaufen. Die Vereine haben hierzu reichlich gemeldet. Insgesamt werden 46 Mannschaften starten, darunter eine Königsberger und eine Breslauer Mannschaft.

Die Abwicklung des Programms ist wie folgt festgesetzt: 1.30 Uhr: Vorläufe (4x100 und 10x100 Meter); 2 Uhr: Handball: Königsberg-Danzig; 3 Uhr: Stilllauf sämtlicher Teilnehmer; 3.05 Uhr: 3x1000-Meter-Staffette; 3.15 Uhr: 10x100-Meter-Staffette; 3.20 Uhr: Jugend-Schwedenstaffette, 4x100 Meter (Sportlerinnen); 3.25 Uhr: 4x100 Meter (Sportler); 3.30 Uhr: 11. Olympische (Sportlerinnen); 3.35 Uhr: Jugend 4x100 Meter; 3.40 Uhr: Fußballspiel Breslau-Danzig. In der Pause: Olympische Staffette (Sportler).

Die Breslauer Mannschaft trifft heute abends 20.45 Uhr in Danzig ein. Die Königsberger kommen in 2 Gruppen, heute, Sonnabend, um 18.00 Uhr und morgen, Sonntag, um 8.00 Uhr.

Arbeiterportfest auch in Odra.

Heute abend begeht der Arbeiterportverein „Fichte“ Odra, im Lokal „Oftbahn“, die Feier seines 8-jährigen Bestehens. Man hat ein dem besondern Anlaß entsprechendes würdiges Programm zusammengestellt. Den reichhaltigen musikalischen Teil bestreitet die Stiebertkapelle. Es folgt ein Prolog und Willkommensrede. Die Langfuhrer Sängervereinigung wird das Fest durch einige Darbietungen verschönern. Die Festansprache hält der Vorsitzende des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes Danzig, Gen. Dr. B. i. n. g. Der turnerische Teil des Programms sieht Freilübungen, Darbietungen der Kinderabteilung, Turnen der Jugend- und der Männerabteilung vor. Außerdem wird die Bezirks-Schule mit Turngymnastik aufwarten. Alles in allem ein Programm, das anzusehen, sich lohnen dürfte. Die Veranstaltung beginnt um 7 Uhr.

Die 35000-Dollar-Prämie.

Verteilung unter 14 Schwimmer.

Die Nennleitung des Marathonschwimmens im Ontario-See, das bekanntlich abgebrochen wurde, beschloß, die Gesamtpreise von 35000 Dollars zwischen den ersten 14 Schwimmern auszuverteilen, so daß jeder 2500 Dollar erhält. Außerdem soll am Sonnabend nochmals ein Kurzstreckenschwimmen veranstaltet werden, wofür 5000 Dollar ausgesetzt sind. Unter den Gewinnern befindet sich auch der Deutsche Vierkötter.

Neues aus dem Vorigen.

Neuer Betrieb in Amerika.

Der italienische Schwergewichtler Roberto Roberti schlug bei einer Veranstaltung auf dem Eisfeld bei New York den Amerikaner Ed Salomon über 10 Runden klar nach Punkten. Salomon mußte bereits in der 2. Runde schwer zu Boden und kam nur durch seine große Härte im Nehmen über die volle Distanz. Roberti ist als Gegner für den Tünen Knut Hansen für einen Ausscheidungskampf um die Schwergewichtsweltmeisterschaft anzufragen worden. Der Kampf soll am 12. Oktober stattfinden und über 10 Runden gehen.

Argentinien schlägt Uruguay.

Eine Wiederholung des Entscheidungskampfes beim olympischen Fußballturnier stellte die neuerliche Begegnung der Nationalmannschaften von Argentinien und Uruguay dar, die in Buenos Aires vor einer ungeheuren Zuschauermenge vor sich ging. Diesmal konnten die Argentinier den Spieß umdrehen und dem Weltmeister Uruguay eine knappe 1:0-Niederlage beibringen.

Schwimmländerkampf Tschechoslowakei - Desterreich.

Desterreich siegt 46:41.

Am Sonntag wurde der Schwimmländerkampf zwischen Desterreich und der Tschechoslowakei in Budweis fortgesetzt. Im Revanche-Wasserballspiel siegte wiederum die Tschechoslowakei mit 9:8 (5:1). Im Gesamtklassement waren dagegen die Desterreicher mit 46:41 Punkten erfolgreich.

Pariser Boxkämpfe.

Bei den am Mittwochabend ausgetragenen Vorkämpfen siegte der französische Weltgewichtsmeister Ivan Laffineur über den Spanier Piedrahita bereits in der 8. Runde durch technischen K. o. Piedrahita konnte wegen Rippenbruchs den Kampf nicht mehr fortsetzen. Im Mittelgewichtstreffen schlug der Franzose Lebrija den Spanier Ignacio Ara über 10 Runden nach Punkten.

Danziger Damenhandballmannschaft spielt in Königsberg. Am Sonntag, dem 9. September, nachm. 4.30 Uhr, spielt in Königsberg die Damenhandballmannschaft des Turn- und Schachvereins Preußen (Sportgemeinde), gegen die gleiche Mannschaft des Damen-Sport-Vereins E. V. Königsberg zur Plakatinweihung.

Das Kurmbisportfest erst am Dienstag. Der Düsseldorf Sportklub 1899 hat seine große leistungsfähige Veranstaltung, das Stundenlaufen verbunden mit dem Tag der Refektorverjunge verlegt, weil mehrere der bedeutendsten Teilnehmer am Sonntag unabsichtlich sind. Die Veranstaltung findet nunmehr am Dienstag, dem 11. September, statt.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Ein Ausfuhrverbot für Kleie wird verlangt.

Das polnische Einfuhrverbot für Getreide, das bis zum 30. September in Kraft bleibt, wird aller Wahrscheinlichkeit nach weiterhin verlängert werden.

Desgleichen verlangt die polnische Landwirtschaft zwecks Verhinderung eines Futtermangels von der Regierung die Einführung eines Ausfuhrverbotes für Kleie und Delfuchen aus Polen.

Die polnische Mühlenindustrie erhielt dieser Tage von der Regierung die Erlaubnis zur vollfreien Ausfuhr von Kleie aus importiertem Getreide. Das Kontingent beträgt 80 Prozent der eingeführten Kornmenge.

Die polnischen Mühlenbesitzer haben beantragt, daß gewisse Mengen Weizen aus dem ungarischen Einfuhrkontingent, das nicht voll ausgenutzt wurde, nachträglich zum Import zugelassen werden. Die Bewilligung wird demnächst erfolgen, das allgemeine Weizeneinfuhrverbot jedoch, das bis zum 30. September verbindlich ist, über diesen Termin hinaus verlängert werden.

Die Getreideeinfuhr nach Estland. In den letzten Wochen hat eine lebhaftere Einfuhr von Getreide und Mehl nach Estland stattgefunden, wobei die Preise eine rückläufige Tendenz zeigten. Neuerdings ist wieder deutlicher Anstieg eingetreten, der an der Börse mit 3.20 bis 3.25 Kr. pro Pud (1 Pud = 16 2/3 Kilogramm) notiert wird. Der Anstieg ist zwar fast überall abgemildert, doch liegt die Gefahr des Anstiegs vor, da kein Tag ohne erhebliche Niederschläge vergeht. Da die Ernte sich stark verspätet hat, besteht ein scharfer Mangel an Roggenfaat, für die 5 Kr. pro Pud gezahlt wird.

Umtliche Danziger Devisenkurse.

| Es wurden in Danziger Gulden notiert für | 7. September | | 6. September | |
|--|--------------|---------|--------------|---------|
| | Geld | Brief | Geld | Brief |
| Banknoten | | | | |
| 100 Reichsmark | 122,866 | 123,154 | 122,786 | 123,094 |
| 100 Zloty | 57,77 | 57,92 | 57,76 | 57,91 |
| 1 amerikan. Dollar | 5,145 | 5,1675 | 5,1372 | 5,1508 |
| Scheck London | 25,01 | 25,01 | 25,01 | 25,01 |

Danziger Produktenbörse vom 4. Sept. 1928

| Großhandelspreise waggontfrei Danzig | per Sack | Großhandelspreise waggontfrei Danzig | |
|--------------------------------------|-------------|--------------------------------------|-------------|
| | | per Sack | per Sack |
| Weizen, 180 Pfd. | 12,00-12,12 | Erbisen, kleine | — |
| " 124 " | 11,25-11,50 | " grüne | 18,00-23,00 |
| " 120 " | 10,50 | " Viktoria | 18,00-23,00 |
| Roggen | 11,25 | Roggenkleie | 9,00-9,25 |
| Gerste | 11,00-11,75 | Weizenkleie | 9,00-9,25 |
| Futtergerste | 10,00-11,00 | Veischnen | — |
| Safer | 10,00-10,25 | Wicken | — |

Nachmittags, vom 7. September 1928.

Weizen, 180 Pfd., 11,50-11,70, 126 Pfd., 11,25, 124 Pfd., flau, 11,75-11,85, Roggen, 11,00-11,25, Futtergerste 10,00 bis 11,00, Braugerste, flau, 11,00-11,75, Safer, 10,00, Viktoria-erbisen, 18,00-23,00, grüne Erbsen, 18,00-23,00, Roggenkleie, 9,00, Weizenkleie, grobe, 9,00 Gulden per 50 Kilogramm frei Danzig

Konditorei und Café „Europa“ Breitgasse 3-4

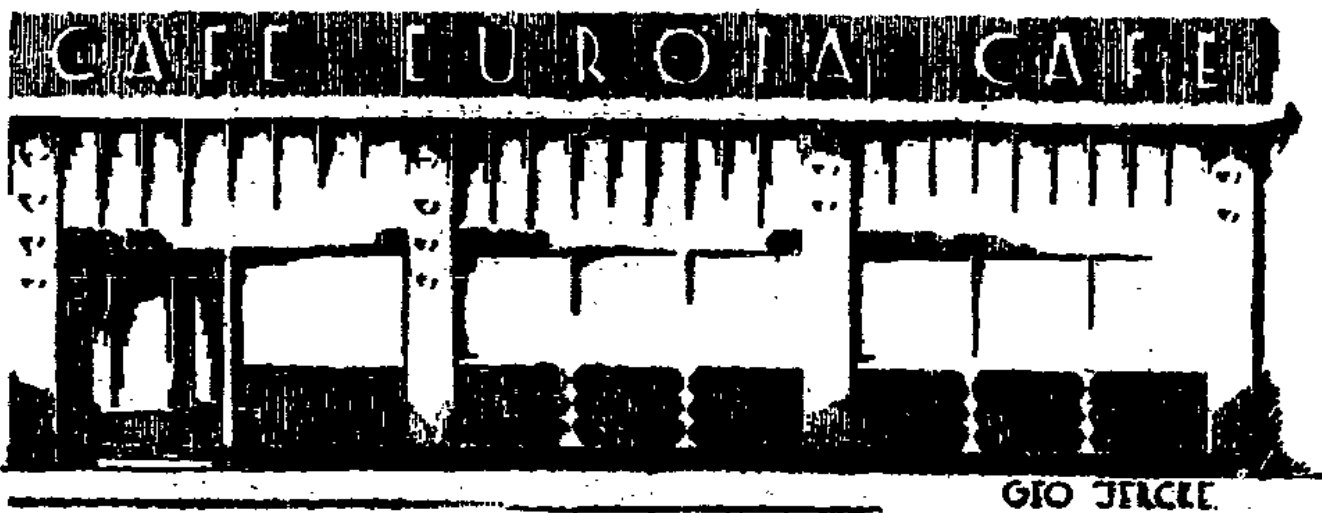
Leo Glowienke

DANZIG

Lastadie 8-10
Telephon 20515

Bau- und Möbeltischlerei
mit Kraftbetrieb

Spezialitäten:
Laden- u. Kontoreinrichtungen



GEO JERCKE

Nach vollständigem Umbau und bedeutender Vergrößerung sowie gänzlicher Neuausstattung der Räume werde ich am Sonntag, 9. September 1928, ein modernes Großstadt-Café unter dem Namen Café Europa eröffnen. Mein Augenmerk wird vor allem darauf gerichtet sein, nur allerbestes Gebäck und vorzügliche Getränke zu verabfolgen, um dadurch meinen geschätzten Gästen den Aufenthalt in den neuen Räumen so angenehm als möglich zu gestalten. In- und ausländische Zeitungen im Hause.

Th. Spittler

Täglich: Nachmittags- u. Abendkonzerte Heute, Sonnabend: Eröffnungsfeier Jedes Sonntag ab 11 Uhr: Kapelle Babitsch für geladene Gäste Matinee

MALER-ARBEITEN

führte aus

Georg Gerhardt

Malermmeister

Töpfergasse Nr. 33

Telephon Nr. 24862

Die „Danziger Volksstimme“

liegt im „Café Europa“ aus

Entwurf und Bauleitung: **GEO JERCKE**

ARCHITEKT

B. D. A.

Heilige-Geist-Gasse 13

Telefon-Anschluß 21283

Lichtanlagen - Neubert fragen!

Ausführung aller elektrischen Installationsarbeiten sowie Lieferung der modern-künstlerischen Beleuchtungskörper

Elektrotechnisches Installationsbüro MAX NEUBERT

Stadtgraben 7 - Telephon 22203

Flügel-Pianos Grammophon, Elektrola Radioapparate u. Zubehör

Fachmännische Reparaturwerkstatt im Hause

Paul Jäschke, Danzig-Langfuhr

Hauptstraße 23 - Telephon 41957

Als der Wahnsinn tobte.

Der erste Verwundetenzug.

Es war in der Zeit, als der tierische Ruch der Gurra... a wie blutdürstiges Schafalagehen Tage und Nächte lang durch Europas Städte und Dörfer gellte und als Eisenbahnen mit eisernen Takt das Gebrüll des Wahnsinns gellend über die Weiten trugen. — Ich denke an den Sommerabend, da rollte der erste Verwundetenzug in die Bahnhofshallen meiner rheinischen Heimatstadt.

Wienwagen, an deren Wänden das Blut geschlachtetet Käber und Schweine von weichen Tagen vorher noch flebrig glänzte, waren jetzt besudelt von Menschenblut. Verwundete harrten auf ihre blutlachenden Verbände, als hätten sie heiligste Sacramente empfangen. — Dörfer und Kumpfsinnig gepöbelte Opfer, die im blutigen Kadavergeruch bewußtlos ihre Sinne und Organe einer labilistischen Verkünderin harbohen! Als wären sie alle mit ihren fünfundwanzig oder vierzig Jahren tagtäglich im Glauben „Mit Gott für König und Vaterland“ befohlen gewesen, so ernüchert schauten sie jetzt nach der blutigen Hochzeit brüt.

Einer mit zerbrochenem Kiefer sah mich an, als würde er nie wieder im Leben „Gural“ schreien, und ein anderer, dem die Hände zerbrochen im Verbandsbrannt, machte ein Gesicht, als würde ihm nie wieder eine Rosenkranzperle durch die Finger gleiten.

Ueber die Bahnhöfe aber rannten und besten „Franken“ Schwestern mit Röhren und Elmern, als stände der Bahnhof in hellen Flammen. Es gollt Deutschlands Gelderhühner zu laben.

„Den Wagen nicht!“ schrie eine kreidige Stimme hinter mir, „da sind Franzosen drin!“

„Wo?“ — „Wo ist der Wagen?“ — Ich sah einen grimmigen Menschenknecht vor der aufgewagene Tür eines Waggons stehen, darin verwundete Franzosen lagen.

Man rief mich herunter und stieß mich mit Füßen zurück, als ich mich auf das Trittbrett schwan, um mit Kanne und Korb in den Wagen zu steigen.

„Verdammt!“ brüllte ich empört, „sind die Franzosen nicht auch ihre „verfluchte“ Pflicht und haben sie nicht auch Mütter und Kinder und Hunger und Durst genau wie wir?“

Und man hinderte mich nun nicht mehr, in den Wagen zu gelangen.

Bei dem Streit waren die Gefangenen vor Todesangst in die Ecken gekrochen und glaubten, dem heftigen Wortwechsel würde nun ihr letzter Augenblick folgen.

„Camerades!“ — „Pas de peur!“ (Kameraden, habt keine Angst!) rief ich ihnen zu und zündete eine Zigarre an.

Vor mir lag eine vom Kolbenhämmer zerfetzte Kinnlade eines französischen Infanteristen. Er konnte die blaue und schwarze unterlaufene Augen nicht öffnen. Ich berührte ihn sanft, er rückte schwer im Delirium. Ich hat, aus den Ecken zu kommen, reichte das Brot und füllte den Becher.

Einer aus der Gruppe, schwarz und rot wie ein Indischer, mit einem Knie so dick wie ein Kürbis, hält mit einer Hand den gelocherten Verband und mit der andern greift er als erster zu. Lebend beugt er in das warme Brot und ermuntert seine Landsleute. Sie haben sich schon und nehmen mit den Fingerringen vorsichtig das fremde „Brot“. Der Schwabische laut und erzählt, daß er vor vierzehn Tagen noch in Santanders Ergraben jenseits der Pyrenäen als Bergmann gearbeitet habe. „Ich würde ihm das Santanderera, das nebenan auf den Gleisen vor Lüssens geschoben und übergeben wird.“ Er steht hinaus, betrachtet das „oderartige“ Brot und schüttelt ungläubig den Kopf.

Einer — mit perfektem Geläch — lacht auf dem Bahndamm näher an den Bahnhof. Er ist Bürobeamter in Paris. Ein dritter, ein Kohlenhauer bei Lens, hoch da, wie beim Wespereit unter der Erde im dunklen Stollen. Er hat einen alten Durchschuß durch den linken Oberarm. Einem andern sind die beiden Brüste zertrümmert; er hält den Mantel über den nackten Oberkörper, der mit Verbandszeug bedeckt ist. Ein Klamm, aus der Gegend von Tournai, der auf Belgians Grachten Kohlen trimmt, muß geflütert werden. Bräderlich reicht ihm ein Glücklicher einen Bissen und Schluck um Schluck.

Mitten im Essen geht einer eilt auf die andere Seite... der Rotkehlant des Ruhrkanals mischt sich unerschrocken mit dem Fräulein der eitrigen Verbände.

Ein Kellner liegt in der Ecke. Die Brust ist ihm die verbunden. Der Verband sinkt entseht und lebt von immer frisch nachfließendem Blut. — „Augenschuß“ — Sein Gesicht ist blau. Von beiden Wunden rieselt ihm das Blut in die Ohren. Wie ein Ertrinkender umklammert er meine Hände und laugt mit wilderwackelnden Augen meine Worte in seine Gehirnsrinne hinein.

Ich löste nach draußen; daß hier jemand stirbt und daß sofort einer der Verwundeten kommen möge. Der Schwerverletzte rückte und rief mit den Händen in den blutigen Verband. „Er hat acht Kinder... Bergmann... Courrières... le plus petit pas encore six mois...“ (das Jüngste noch kein halbes Jahr)“ erzählt der Kohlenhauer von Lens, der mit dem Sterbenden in derselben Grube arbeitete.

Seine Finger krallten sich vor Schmerz in der Wunde und plötzlich fuhr er mit einem entsehten Todeschrei hoch: „Angèle!“ — „Angèle!“ (der Namen seines jüngsten Kindes) — dann fiel er mit dumpfem Schlag zurück und erstickte im schwammigen Blute, das sich schäumend durch seine weißen Zähne presste.

Mit himmelstreichenden Augen sah mich der erste der Millionen Kriegsgemordeten an. Keiner der andern wagte einen Bissen weiteraufzuheben und sie alle starrten mich an, als wäre auch ich einer der Schuldigen an alledem.

Wie gelähmt ging ich das Sanitätspersonal bitten, den Toten fortzuschaffen und blieb dabei bei den Gefangenen, bis die Maschine ihr Signal zur Abfahrt gab. „Dien vous bénisse!“ umschloß sie meine Hand und ließen mich nicht los, bis der Zug sich in Bewegung setzte und bis die Viehwagen wie Glieder eines riesigen Wurmes an mir vorbei — weiter ins Land hineinfließen.

Drei Tage später zogen sie mich ein. Sie zogen über meine Seele ihre graue Uniform.

Drei Monate darauf lag ich nicht weit von Lens bei La Bassée.

Ich bin in allen Ruhetagen ruhelos die Dörfer hin- und hergezogen und habe „Angèle“, das Kind des toten Bergmanns von Courrières gesucht.

Ich fand das Dorf und fand das Haus erschossen und „Angèle“.

Die letzten Einwohner des Dorfes wußten nicht wo hin.

Ich muß das Sterbenswort des Kameraden von Courrières mir alle Tage beim Anblick meiner eigenen Kinder in allen meinen Wörtern führen und immerzu rollen die Wagen voll Verwundeter im Blutstakt meiner Adern durch mich hin...

Das Gefangenenlager.

Strom an der Maas war unser Quartier. Der tote Mann unsere Stellung. Zwischen den Böden im Tale ein Dorf: Dainevout.

Mitten im Dorf Wellblechbaracken. Eine darum ein doppelter höcker Stahldrahtzaun mit Hochspannungsdrähten. Die Gefangenen lagen mitten im Feuerbereich der Wälle von Verdun.

Der fremdliche Soldat der Front einen Weg gegangen, der kannte ihn bei Tag und Nacht. Mochten Trommelfeuer mit überhörsend Trichtern die Anhöhenansätze und Brücken zerhören und zur Nacht Deuchtrafen mit schwandendem Licht oder Granaten mit ausenden Feuerfledern die Wege verweisen, der tierische Instinkt des Menschen findet immer den befohlener Höhenweg.

Ein verkender Kadaver, den Sonne und Sterne auseinanderzuziehen, ist immer Richtungszeichen für die Lebendigen.

Wie oft begegneten wir auf blauen toblich kinfenden Wegen und Knüppelbäumen Gefangenenkompanien der Franzosen, die aus dem Daeer Dainevout am heften Morgen auf demselben Wege mit Patronetten zur Schanzarbeit getrieben wurden, auf denen wir Deutsche, von Schanzarbeit behaftet, zurück in die Reservengraben gingen? Wir wür-

den bekannt vom täglichen Besuchen und wußten immer, wer von den gefangenen Franzosen fehlte, wenn Granaten der Front von Verdun die eigenen Landsleute zerfetzten.

Lebst du noch, du armer, vollbürtiger Korporal, mit dem Gesicht wie dein Landsmann der Dichter Marcel Martinet?

Der kleine deutsche Korporal, der sich immer mit besonderem Ernst ehrte, lebt heute noch und vermisst nicht dich noch einen deiner Kameraden von Dainevout.

Ihr sahet mich mit kaltem Schweigen an, als ich euch rief: „Camerades vous êtes esclaves comme nous!“ (Ihr seid Sklaven genau wie wir!) „A bas la guerre!“ (Nieder dem Krieg!) und beweisete, ob meine Worte Spott und Hohn für euch oder Empörung für uns alle bedeuten sollten.

Das Testament im Schlosse Untz.

Sehn Meter tief in einem alten Ganga unter dem Schlosse Untz lag unser Unterstand. Granaten hatten den weiten Park zerfetzt und zerstampft. Bis auf die harte Raschicht war aller Humus wegrasert. Gleich einem Kagen-schädel, dem man beim Präparieren Haut und Fleisch heruntergeschabt, so hatten Granaten von dem Hügel Schloß und Park und Humus abgeschabt und blutvollktert.

Wir lagen tief im Krebseisen, als eines Tages der Franzose mit Gas und Tanks der Garbe das Fort Matignon entriß, so daß wir links und rechts umzingelt lagen.

Wir warteten den ganzen Tag, daß wir als Strafenfeger nach Paris beauftragt würden.

Wie strahlende Vögel krepierten die 38-Zentimeter-Schiffgranaten auf die Kuppe. Der Luftdruck der krepienden Geschosse zertrüßte die inneren Organe. Nachbarstollen mit der gleichen, starken Deckung von 10 Metern wurden zusammengequetscht wie Maulwurfsbühlchen unter Pferdehufen. Es war, als scharte er auf der Kuppe ein Hund mit Messerkrallen und als trabe er das zu, was er nicht riechen kann.

Die vorgehenden französischen Kolonnen taumelten wie Amellen unter brennenden Riefeln durch die Feuerkanten ihrer schwersten Batterien. Ein Zug, der uns am Eingange unseres Stollens erspähte, warf die Gewehre und Handgranaten fort und rettete sich mit erhobenen Händen in unseren Ganga.

Wir lagen so abgedeckt, daß die Flachbahngeschosse uns nicht direkt zertrömmeln konnten.

Wichtig blickte von Raon her das Blinlicht der Divisionsgeschützstellung. Unausführlich fiel das Aufzeichen. Darüber strahlte im Abendrot das stillernde der weißen Kathedralströme wie eine rubinbesetzte Monturtrau. Im dunkelkarlinen Bergschnitt davor blickte das arme Licht.

Ich richtete die Lampe ein und gab unser Verstandenzeichen. Die Kameraden nahmen mit mir uns verständliche Zeichen auf, aber an der äußerst exakten Gebeweise der Morsezeichen erkannte ich den Führer der Station.

Oder sollten es Franzosen sein, die bereits soweit vorgezogen waren?

Wir geben das Fernzeichen und die Vegetation wiederholt ihre Morsezeichen. Wir nehmen von neuem vorsätzlich auf und lesen: „désa“ — Pause.

„Désa ist französisch und heißt auf deutsch: schon oder bereits!“ rufe ich lachend den Kameraden zu und gebe eilhaft das Verstandenzeichen. Neugierig lesen wir weiter: „prisonnier“ und ein Fragezeichen. — Wir hatten verstanden: „Schon gefangen?“ lautete der Ruf der Kameraden. Wir gaben unser Verstandenzeichen und antworteten unabweislich für alle Fälle mit folgenden Morsezeichen: „lekt!“ — Pause — und gleichzeitig von drüben das Verstandenzeichen — weiter: „uns“, wieder Pause und wieder das Verstandenzeichen — „am“ — aber schon fiel von drüben das Verstanden- und Schlussschreiben — sogar dreimal!

Die Kameraden hatten uns auf jeden Fall verstanden und ich denke, daß uns jeder Mensch in dieser Trommel-situation verstanden hat.

Wäre ich an dem Tage gefallen, dann hätte ich mein Testament im Schlosse Untz mit meinem Blut „ehrenvoll“ mit Goethes einzeln würdigen Bittat besiegelt.

Wir kamen alle heil aus dem Schlammassel, und heute, nach zehn und mehr Jahren sehe ich nicht die geringste Veranlassung, mein Testament vom Schlosse Untz den pensionierten Generalen gegenüber auch nur um einen Morsestrich zu ändern. Carl Paul.



SAISON-ERÖFFNUNG

AUSSTELLUNG VON MODELLEN
FÜR HERBST U. WINTER 1928/29

DAMEN-PUTZ
SOWIE KLEIDER UND MÄNTEL

WALTER & FLECK A.-G.

Mus dem Osten.

Zwischen zwei Stühlen.

Ein Ehepaar, das sich nicht sehen darf.

Da läuft elyger in Berlin herum, Johann Bollmann mit Namen, seine Frau ist in Polen und er weiß nicht, was zu tun. Er will zu ihr — aber das verbieten die Behörden. Sie will zu ihm — das verbieten die Behörden auch, wenn man nach den Gründen fragt, erhält man eine lange, juristische Auskunft, von der man nur eines begreift: daß die beiden Menschen mit den Gründen nichts zu tun haben. Daß sie Verbrecher sind, behauptet niemand, daß sie an ihrem Unglück schuld sind, magt auch niemand zu behaupten — was also liegt vor? Es liegt vor, daß die beiden Menschen, als die Nebel des Versailles-Vertrages sich hoben, merkten, daß sie zwischen zwei Stühlen sitzen. Ohne jedes Zutun, ganz von selbst.

Und das kam so: 1903 ging der Rheinländer Bollmann in das damals deutsche Polen. 1905 überstellte er nach Breslau, 1914 mußte er nach Posen zurück. Betrieb Zigarrenfabriken, arbeitete. Dann kam der Friedensvertrag mit seinen Folgen, und Bollmann wurde entlassen. Er stand also in Posen ohne Existenz, aber er wartete. Bis im Sommer 1925 seine Mutter im Rheinland starb und er zur Beerdigung nach Deutschland fuhr. Von da an dauerte sein Lebensweg, seine Besuche auf Konsulaten und Polizeipräsidien, seine ganze, auch heute noch unabsehbare Qual, die man, wie er sagt, so lange noch nähren wird, bis aus ihm ein zweiter Langloop wird.

Nach der Beerdigung seiner Mutter blieb Bollmann zunächst in Deutschland, um sich eine neue Existenz zu suchen. Zugleich erinnerte er sich eines Gutshabens, das er in England noch besaß. Er schrieb also dorthin und erfuhr, der Auszahlung stünde nichts im Wege, nur müßte er

seine Staatsangehörigkeit angeben;

er ging also auf polnische Generalkonsulat in Berlin — und erhielt zur Antwort, er solle zunächst mal seinen Paß hergeben, die polnische Staatsangehörigkeit besäße er nicht. Darauf ging er ins Berliner Polizeipräsidium und erhielt zur Antwort, die deutsche Staatsangehörigkeit besäße er ebensowenig. Als er der Meinung war, daß man doch schließlich irgendwohin gehören müsse, wurde ihm folgende Erklärung zugefickt: „Es muß festgestellt werden, welche Staatsangehörigkeit Sie am 10. Januar 1920 besaßen. Die Frage der Staatsangehörigkeit am 10. Januar 1920 regelt sich nach Art. 4 § 2, Absatz 2 des deutsch-polnischen Abkommens vom 30. August 1921. Dort steht: „... die Absicht der Rückkehr (die ihm, wenn festgestellt, daß polnische Staatsbürgerrecht verleiht) wird vermutet, wenn die betreffende Person sich spätestens am 10. Januar 1920 wieder in dem Ort niedergelassen hat, an dem sie vor der Aufgabe der Niederlassung wohnte.“

Also, sagt das Berliner Polizeipräsidium, sind Sie Pole, denn Sie waren am 10. Januar 1920 in Posen anwesend. Nein, sagt das polnische Konsulat — dem jeder Deutsche willkommen ist, wenn er Posen verläßt —

Sie sind Deutscher, lassen Sie sich in Berlin einen Paß ausstellen.

Das geht nicht, sagt das Polizeipräsidium, er ist ja in Posen gemeldet. Diese Meldung interessiert uns nicht, erklären die Polen.

So steht also Herr Bollmann in Berlin. Nach Posen darf er nicht, denn er hat keinen Paß. Seine Frau drängt ihn, Monat für Monat, wird ungeduldig, argwöhnisch — nicht alles nichts. Sie selbst darf Posen nicht verlassen, polnische Bestimmungen verbieten das. Und zu greifen sich die Leute an den Kopf und fragen sich, wenn in aller Welt denn die jahrelangen Schikanen mühen sollen. Und dann sagt Herr Bollmann leise und wie nach langer Überlegung, es würde nur eines recht helfen: ein Verbrechen zu begehen. Dann würden nämlich die Behörden — und denn sogar freudig — Anlaß nehmen, seine Personalverhältnisse zu klären.

Schweres Brandunglück.

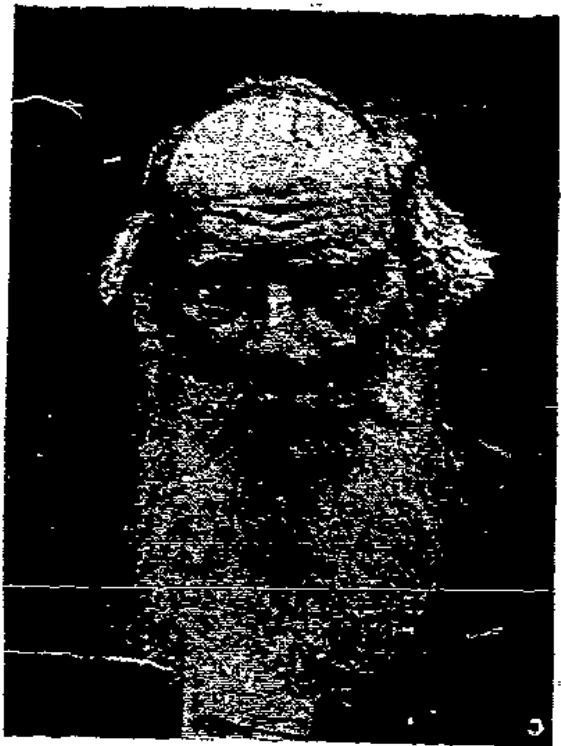
Drei Tote.

In dem Dorf Nawa bei Kulm hat sich in der Nacht zum 4. September eine schwere Brandkatastrophe ereignet, der drei Menschenleben zum Opfer fielen. Die Witwe Grima hatte eine Landwirtschaft gepachtet, die sie mit dem früheren Wirtschaftsberechtigten Pitarzi und ihren beiden Söhnen verpachtet. Pitarzi, die Söhne der Grima und ein Kuchler wohnten über dem Stall, in dem plötzlich in der Nacht Feuer ausbrach. Während sich Pitarzi durch einen Sprung vom Dach aus retten konnte, versuchten die übrigen drei über die Treppe ins Freie zu gelangen. Es gelang nur einem der

Leo Tolstoj.

Zu seinem 100. Geburtstag am 9. September.

Das Ueberraschende, was das gealterte Europa im vorigen Jahrhundert neben seinem technisch-industriellen Aufschwung erlebte, war die Geburt einer neuen Klasse von riesigem Ausmaß, des Proletariats, und der Einbruch des russischen Fühlens und Denkens. Weidens — das spürten Freund und Feind — war nicht nur etwas Neues, nicht nur ein Plus mehr zu so und so viel, sondern



sondern etwas Schlechtes an anderem. Es war Verneinung und Umsturz, sei es des sozialen Bestandes, sei es des gesamten weltlichen Weltlebens. Deshalb wirkten Männer wie Dostojewski und Tolstoj nicht, wie andere große Dichter, nur innerhalb des engen literarischen Bezuges — nein; sie wirkten auseinanderzusetzen, empfand jeder das Bedürfnis, weil jeder fühlte, daß dem Ganzen der bürgerlich-europäischen Kultur Gefahr drohe oder Rettung wolle.

Folgerichtig setzte denn auch Tolstoj's Ruhm nicht mit den Romanen „Die Kosaken“ (1861), „Krieg und Frieden“ (1865) und „Anna Karenina“ (1874) ein, trotzdem diese Dichtungen, wahre Wunderwerke treuer Beobachtungsgabe und naturhaften Schilderungsvermögens, den Künstler Tolstoj, den Gestalter von Menschen und Dingen, den Erzähler von Vorgängen und Erlebnissen auf ragender Höhe zeigen. Die Menschheit begann erst aufzuwachen, als das Best. „Meine Beichte“ (1881) hinter dem Kulturnutzen und Dichter den uralten Küssen enthielt, der mit grenzenloser Nächstenliebe eigenes Tun und das Tun der Welt vor das Gericht seines Gewissens forderte. Auch da war es nicht die Selbst-

jungens Beute, das Freie zu erreichen, doch starb er nach wenigen Stunden an den erlittenen schweren Brandwunden. Der Bruder und der Kuchler verbrannten im Stalle. Als Ursache des Brandes wird schwillige Brandstiftung vermutet, zumal während der Rettungsarbeiten sich zwei fremde Männer einfanden, die in einem Karoffelkorb alle im Hause befindlichen Wertgegenstände fortzuschleppen versuchten. Man konnte einen der Diebe verhaften. Wahrscheinlich glaubten die Verbrecher, daß die Witwe eine größere Reuezahlung, die sie erwartete, bereits erhalten hätte und im Hause aufbewahrt.

Die Heilkerin macht Karriere.

Die Insterburger Heilkerin Glühner-Scheffers wurde vor kurzem nach Berlin gerufen, damit sie bei der Einbedingung eines Morbes beistünde. Das Opfer war ein gewisser

Gewerkschaftliches u. Soziales

Respekt, Respekt vor den freien Gewerkschaften!

Das ist das Echo, das die Veröffentlichung des Jahrbuches des NDWB für 1927 in der Reichspresse nachgerufen hat. Die deutschnationale „Deutsche Tageszeitung“, das Organ der Agrarier, widmet in seiner Donnerstagsabendnummer unter der Überschrift „Organisierter Marxismus“ der Besprechung des Jahrbuchs einen ganzen Beitrag. Das Blatt bemerkt, der große Widerspruch, den gewerkschafts- und sozialpolitische Fragen seit geraumer Zeit in der deutschen Öffentlichkeit gefunden hätten, bedinge ganz natürlich auch ein entsprechendes Interesse für die Reichsorganisationsberichte der großen Gewerkschaftsorganisationen. Das Jahrbuch mache, schon rein äußerlich betrachtet, seinem Herausgeber Ehre. Natürlich sei es eine Tendenzschrift. „Aber“, so fährt das Blatt wörtlich fort, „auch für den politischen und wirtschaftlichen Gegner ist das Buch außerordentlich lehrreich. Einmal, weil es da, wo die

nüchtern Sprache der Zahlen

die Gefahr tendenziöser Beeinflussung erheblich zurücktreten läßt, außerordentlich reiches und instruktives Material bringt, zum anderen, weil gerade die Gegner der hier zu Wort kommenden Welt- und Wirtschaftsanschauung aus der praktischen Arbeit der freien Gewerkschaften außerordentlich viel lernen können.“

Ganz besonders imponieren dem Agrarierorgan die Ziffern über die Verbandsbewegung und über die Finanzlage des NDWB. Der finanzielle Ausweis der freien Gewerkschaften, schreibt es, biete, im ganzen gesehen, zweifellos das Bild einer ganz gewaltigen Kapitalmacht und eines starken Opferwillens

bei den Gewerkschaftsmitgliedern. Die Frage, ob im bürgerlichen Lager immer eine gleiche Disziplin und Opferfreudigkeit zu finden sei, wenn es sich um den Einsatz aller Kräfte um ein gemeinsames Ziel handelt, will das Blatt

Mitte und der Tat verbüchig war sein Schwager. Die Beweise gegen ihn reichten jedoch zur Ueberführung nicht aus. Frau Glühner-Scheffers begab sich im Trancezustand zur Wohnung des Schwagers des Geistes, sie wurde aber durch einen Lärm wach; der Versuch soll wiederholt werden. Frau Glühner-Scheffers macht also Karriere.

Das königliche Münzamt in Polen nimmt die Edelsteinzünigerei auf. Die Abteilung für private Bestellungen des kaiserlichen Warschauer Münzamts hat kürzlich aus dem Auslande eine Maschine für Gravierarbeiten und Edelsteinzünigerei bestellt. Die Herstellung von Rahmen war bisher in Polen unbekannt. Geschliffene Edelsteine wurden bisher aus dem Auslande bezogen.

Betten - Bettfedern - Daunens
Einschlüpfungen
Metallbettstellen für Erwachsene und Kinder
BETTFEDERN-REINIGUNG
Häckerergasse 63, an der Markthalle

lieber unbeantwortet lassen. „Alle diese gewaltigen Summen und Arbeiten“, so schließt die interessante Verbeugung des Gegners vor den freien Gewerkschaften, „dienen der Durchführung der marxistischen Idee und Praxis. Die freien Gewerkschaftler dürfen auf diese Leistung mit Recht stolz sein; für die Wirtschaft und das Bürgertum bedeuten sie die sehr ernste Warnung, auf der Hut zu sein und aus der Organisation wie aus der Opferwilligkeit der sozialistischen Arbeiterklasse zu lernen.“

Bleibet lernen auch die Arbeiter etwas aus dieser Anerkennung aus dem Munde eines verblissenen Gegners. Diese Anerkennung sagt ihnen überheullich, was sie an der freien Gewerkschaft haben. Der Hamburger Kongress der freien Gewerkschaften sollte deshalb auch den letzten Arbeiter in Stadt und Land auftrüben und ihm den Weg zeigen zum Anschluß an seine freitorganisierten Arbeitsbrüder.

Die Schuhmacher stehen sich.

Protest gegen Uebertunden und unzulänglichen Tarifvertrag.

Zwischen dem Städtischen Dunderstern Gewerbeverein der Schuhmacher und der Danziger Schuhmacher-Innung wurde ein Tarifvertrag abgeschlossen, der die Verhältnisse im Gewerbe verschlechterte, anstatt verbessernde. Der Lohn war vor Abschluß des Tarifvertrages besser, als zur Zeit. Von den zehn Paragraphen dieses Vertrages können nur zwei für Schuhmacherstellen in Anwendung gebracht werden. Der Paragraph 6, der die Akkorarbeit regelt, bringt sogar eine Verschlechterung der Position. Alles in allem bietet dieser Tarifvertrag nicht das, was ein Schuhmacherhandwerk zu beanspruchen hat. Tatsache ist, daß im Schuhmacherhandwerk die schlechtesten Löhne gezahlt werden, niedrigere Löhne, als sie für ungelernete Arbeiter üblich sind.

Um gegen diesen Tarifvertrag und zugleich gegen die immer mehr einreißende Ueberstundenwirtschaft Stellung zu nehmen, ruft der Zentralverband der Schuhmacher Deutschlands, Zentrale Danzig, zu einer öffentlichen Versammlung am 11. September im Vereinshaus zur Altkabi, Tischergasse 49, statt. Alle Schuhmacher, die ein Interesse daran haben, daß ihre Arbeitsleistung richtig bewertet wird, müssen zu dieser Versammlung erscheinen.

Die F. T. D. ruft zur 21-Jahr-Feier

Morgen, Sonntag, den 9. September, Kampfbahn Niederstadt, Beginn 2 Uhr
Handball: F. T. Königsberg - F. T. Danzig
Fußball ca. 3.30: S. V. 21 Breslau - F. T. Danzig
In den Pausen werden 8 bezirksoffene Staffeln gelaufen. 45 Mannschaften sind gemeldet.
Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus 8 Uhr, Kassenöffnung 7 Uhr: Fest-Abend
Eintritt: Kampfbahn Niederstadt: Vorverkauf Erwachsene 0.75 G, Tageskasse Erwachsene 1.00 G, Jugendliche und Erwerbslose (nur gegen Ausweis) 0.50 G, Schüler 0.30 G. — Zum Festabend 1.00 G.
Vorverkauf: Sporthaus Rabe, Danzig und Langfuhr; Volkstümliche, Am Spendhaus 6; Filialen: Altst. Graben 106; Schillitz, Karthäuser Straße 113, Mielke; Ohra Ostbahn; Konsumgeschäft Heubude, Heidestraße.

bezüglich, „Büge, Diebstahl, Ausschweifung in jeglicher Gestalt, Trunkenheit, Gewalttätigkeit, Mord und Toischat, kurz, jedes Verbrechen“ begangen zu haben, was so erschröckte. Aufbrüthen wirtte vielmehr, daß Tolstoj, der Graf und Großgrundbesitzer, der ehemalige Offizier und Kammerherr, die Wurzel des Übels, das „eigentliche Seelenpest in der Leibeseigenschaft, in der Ausbeutung der Schwachen durch die Starken, der Rechtslosen durch die Bevorrechteten suchte. Damit stellte Tolstoj die Grundfrage auch des europäischen Gesellschaftslebens in Frage und rief gegen die Zivilisation mit ihrem unentbehrlichen Unterbau gegenseitiger Zugeständnisse, halber und ganzer Lügen, zweifelhafter Moralität, Ungerechtigkeiten und Täuschungen die unbedingte Forderung nach Wahrheit, nach reiflicher Uebereinstimmung zwischen Tollen und Tat als Schwurzeugen auf — Rußland regierte Europa.

Der Seelenblinde, der bisher nur für die Umrisse der Dinge, der Menschen und Ereignisse Augen besessen und hand diesem Mangel freilich die wunderbarsten Abstriche des Seins zustande gebracht hatte, war sehend geworden und ging nun demütig darauf aus, das Wesen des Daseins, den letzten Zweck des Lebens zu erforschen. Fragend dachte er an jede Tür, ob ihm vielleicht hier die ersehnte Antwort zuteil werde. Kunst, Wissenschaft und Philosophie hatten sich schon früher als trügerisch erwiesen. Nun versagten nacheinander Staatskirche und offizielles Christentum, Geschlechtsliebe und bürgerliche Ehe („Die Aretikerionate“ 1890). Erst der naive Volksglaube des russischen Bauern und sein Evangelium der Gewaltlosigkeit hielten stand. Dieses Evangelium triumphierte in der „Nacht der Finsternis“ (1887), als der Bauer Nikita vor versammelten Hochzeitsgästen den Mord an seinem Kinde beichtete und dafür von seinem gottesfürchtigen Vater umarmt und gesegnet wird. Es steigt im Fürsten Redjubow der „Auf-erziehung“ (1899), der am Opfer seiner Wollust, der Dirne Maslowa, durch die Tat büßt, was er einst dem unschuldigen Mädchen angetan hat. Es spricht als ergreifende Beichte aus den „Volkserzählungen“ und dem „Ehabsch: Murat“ und rehet am machtvollsten aus der Wirkung, die der greise Tolstoj in den letzten Jahrzehnten seines Lebens angestellt hat. Denn daran ist kein Zweifel: Tolstoj's Kritik an den Einrichtungen der Gesellschaft, des Staates und der Kirche hat, trotzdem er selbst sich unterordnete und auch den anderen Unterordnung empfahl, eine Institution der Gewalt nach der anderen unterworfen. Die russischen Revolutionen von 1905 und 1917 und die kamalige radikale Wählung des Krieges erwiesen den Propheten der Gewaltlosigkeit als idealen Sieger — Rußland belehrte Europa.

Einzig und allein zu Hause, in seinen vier Wänden, vermochte Tolstoj den Kampf nach dem endgültigen Austrage zu

bringen. Hier stellten sich Erziehung, Gewohnheit, Familie immer wieder der reinen Idee der Armut, der christlichen Brüderlichkeit und friebfertigen Demut störend entgegen. In diesem Gegeneinander der Kräfte wurde der Verzicht auf das Gut Tanaja Poljana und auf die literarischen Einnahmen nach außen hin beinahe zur Komödie, so daß mancher westeuropäische Snob den inkonsequenten Apostel des Urchristentums (sicherbar mit Recht verpöten konnte: „Tolstoj“, der „Bauer“, geht in Sandalen und hält sich befrachtete Diener — lustig, wie? Da ist es leicht, die Gesellschaft zu negieren!“ Von der zweimaligen Flucht des Propheten (1884 und 1897) und von seiner nie ausfindenden Gewissensnot ob des Widerspruches zwischen Sein und Schein, Wollen und Handeln wußte ja niemand etwas. Erst die letzte grandiose Flucht aus dem reichen Gutshofe hinaus ins einsame Sterben (20. November 1910) machte die heimliche Tragödie dieses Lebens allgemein kund. Im Tode erblickt, in dem weltverlorenen Langhofsgebäude von Astapowo, durfte er, der sein Leben lang Graf und berühmter Dichter hatte sein müssen, Mensch, nichts als Mensch sein. Klein und groß in seinem weltumstürzenden, ganz der Menschheit zugewandten Wollen lebt er, lebt das „ewige Rußland“ im Andenken der Menschheit für immer fort.

Aus seinen Werte:

Der gefallene Mann kann enthaltsam leben, kann mit sich zingen, aber die einfältige, klare, reine Beziehung zum Weibe, die Beziehung von Bruder und Schwester ist nicht mehr für ihn vorhanden. In der Art, wie er aufschaut und ein junges Weib anblickt, erkennt man sofort den gefallenen Mann.

Fürchte nicht das Nichtwissen, fürchte falsches Wissen. Von diesem kommt alles Übel der Welt.

Kalter sind nur größere oder geringere Grade von Freiheit.

Den besten Menschen suche unter denen, die die Welt verdammt.

Das hauptsächlichste Mittel, freudig zu leben, ist, daß man glaube, daß uns das Leben zur Freude gegeben ist. Mit die Freude zu Ende, prüfe, worin du geirrt hast.

Aus aller Welt.

Die Unterschlagungen bei der „Gema“.

Sofrat Brink schwer belastet.

Bei der „Gema“, Gesellschaft für musikalische Aufführungsrechte, wurde, wie seinerzeit berichtet, vor etwa sechs Wochen festgestellt, daß die Sekretärin der Gesellschaft, eine Frau Krüger, Unterschlagungen in Höhe von 80 000 Mark begangen hatte. Frau Krüger beging bekanntlich Selbstmord. In ihrer Hinterlassenschaft fand man einen Brief, in dem sie dem Präsidenten der Gesellschaft, dem Hofrat Hugo Brink den Vorwurf machte, er habe an den Unterschlagungen teilgenommen.

Auf „Berliner Tageblatt“ ist Hofrat Brink außerordentlich schwer belastet und es ist gegen ihn die Voruntersuchung wegen Unterschlagung zum Schaden der „Gema“ eingeleitet. Beschuldigungen gegen Brink gehen dahin, daß er sich in den letzten Jahren 120 000 Mark Tantien aus der Kasse der „Gema“ habe auszahlen lassen, die er nicht entnehmen durfte. Der Fehlbetrag, der bisher in der Kasse der Gesellschaft feststeht, beläuft sich auf über 950 000 Mark.

Aus dem Flugzeug gestürzt.

Der Abgestürzte noch nicht gefunden.

Bei den Schlußübungen der 8. Infanteriebrigade im Raume von Mährisch Trübau stürzte der Beobachter Hajmar während eines Fluges aus dem Flugzeug. Die Nachforschungen nach ihm wurden eingeleitet; doch konnte der Abgestürzte bis zur Stunde noch nicht aufgefunden werden. Die Maschine wurde bei der Notlandung beschädigt. Der Pilot ist verletzt. Man nimmt an, daß sich Hajmar nicht ordnungsgemäß angehalten hatte, und bei einer scharfen Wendung herabstiel.

In einer Lehmkuhle verschüttet.

Schwerer Unglücksfall auf einer Baustelle.

Auf einer Baustelle in Wochum wurden gestern früh 8 Ziegelarbeiter während des Abtragens von Lehm in einer 10 Meter tiefen Lehmkuhle verschüttet. Nach anstrengenden Bergungsarbeiten konnten die Leute befreit und in das Marientrankenhaus in Perle eingeliefert werden. Dort ist einer der Verletzten sofort gestorben. Bei einem anderen, der ein gerühmtes Aikgrat hat, besteht keine Hoffnung auf Rettung.

Sie geben es auf.

Keine französischen Transoceanflüge mehr.

Wie Sanaa berichtet, sind die französischen Pläne, den Ozean zu überfliegen, aufgegeben worden. Die atmosphärischen Verhältnisse über dem Atlantik lägen nicht günstig. Es werde ein starker Tiefdruck gemeldet. Ein einziger Flug werde von Le Bourget aus vielleicht noch durchgeführt werden, und zwar von Bert Nostis mit dem von Levine gefahten Junkersflugzeug; doch verlautet hierüber noch nichts Bestimmtes.

Eine Schiffsbrücke auseinandergerissen.

Ein eigenartiger Unfall. — Drei Frauen ertranken.

Als gestern nachmittags ein Schleppboot auf der Ziel der Deutscher Schiffsbrücke durchfuhr, erlitt der letzte Schleppkahn des Zuges den Anker des treibenden Teils der Brücke und riß sie eine Strecke weit stromaufwärts mit sich. Infolgedessen wurde die Schiffsbrücke auseinandergerissen. Eine Anzahl Personen, darunter einige Schulkinder, die auf die Schließung der Brücke warteten, stürzten durch die sich bildende Öffnung ins Wasser. Nach den bisherigen Fest-

stellungen sind zwei Frauen ertrunken, während die Kinder gerettet werden konnten. Da noch nicht mit Sicherheit festgestellt, ob weitere Personen ertrunken sind, suchen Taucher zur Zeit die Unfallstelle ab.

Ein deutscher Dampfer liegt fest.

Die Rettungskraften benachrichtigt.

Der Pilot der Verkehrsfluggesellschaft der Strecke Abo-Stockholm beobachtete gegen 4 Uhr gestern nachmittags den deutschen Dampfer „Bavaria“, der bei Högsgadden in der Nähe von Abo auf Grund geraten war. Es herrschte Sturm. Nach der Ankunft des Fluggeweges in Stockholm wurden die Rettungskraften benachrichtigt.

Zielschiff Baden gesunken.

Die die „Kieler Zeitung“ meldet, ist das auf dem Stollergund vor Anker liegende alte Zielschiff „Baden“ infolge Wassereintruchs versenkt. Es wird durch einen Kieler Pumpendampfer wieder gehoben werden.

Vier Touristen abgestürzt.

Bei einer Tour zum Hochfalter sind gestern vier Berchtesgadener Touristen, Lehrer Leonhard, Hüntenwirt Grassel, Hochreiter und Hasentopf verunglückt. Bei Ueberquerung des Blaueis-Gletschers verlor an einer steilen Stelle Hasentopf den Halt und riß die drei anderen mit in die Tiefe. Alle vier stürzten etwa 100 Meter tief ab und erlitten schwere Verletzungen. Eine Rettungsexpedition aus Berchtesgaden brachte die Verunglückten nach der Blaueishütte. Bei dem Abtransport von der Blaueishütte, der sich sehr schwierig gestaltete, ist Hasentopf seinen Verletzungen erlegen. Der Zustand des Lehrers Leonhard und der Hochreiters ist bedenklich.

Ein Ruderboot gekentert.

Die Insassen ertrunken.

Bei einer Ruderpartie auf dem Neckar sind am Donnerstag die 23jährige Buchhalterin Jenny Goslich aus Dortmund und der 21jährige Student Hans Ehninger aus Feuerbach, die in Raackfeld zur Sommerfrische weilten, verunglückt. Ihr Boot wurde am Grobkraftwerk Rodendorf durch aus der Schiffahrtschleuse abströmendes Wasser gegen die Webauer geworfen, so daß es kenterte und beide Insassen ertranken.

Schiffe in einer bolschewistischen Sitzung.

Der Chef der Bezirksmiliz schießt. Zwei Personen getötet.

Der Chef der bolschewistischen Bezirksmiliz in Kadesew (Rußland) feuerte im Verlauf einer Sitzung des Bezirkskomitees der kommunistischen Partei mehrere Schiffe ab. Zwei Personen wurden auf der Stelle getötet, ein Dritter wurde schwer verletzt. Der Mörder erschoss sich schließlich selbst. Die Gründe der Mordtat sind unbekannt.

Im gestohlenen Auto entkommen.

Die vier Däneburger Strafgefangenen sind auf und davon.

Die bei der Meuterei im Däneburger Gefängnis am 1. September entwichenen vier Strafgefangenen, die sich anscheinend bisher in einem Waldgebiet in der Zentralheide aufgehalten haben, stahlen Donnerstag früh in Wispingen einen vierstöpfigen Überwagen und setzten damit ihre Flucht fort.



Afghanenhäuptlinge im Frack.

Aman Ullah verbietet den Bart. Lächerlichkeiten der „Europäisierung“.

Den „Kellamechef von Afghanistan“ hat man den König Aman Ullah genannt, zu dem jetzt viele europäische Journalisten gereist sind, um das Abendland über das Leben und Treiben in der afghanischen Hauptstadt zu unterrichten. Daß die europäischen Anregungen, die König Aman Ullah während seiner Reise empfangen hat, auf fruchtbaren Boden gefallen sind, beweist der Bericht eines Londoner Berichterstatters, der seinen aus Afghanistan zurückgekehrt ist. Er weiß wahre Wunderdinge von dem Esfer zu erzählen, mit dem der König sein Land im Eilzugtempo modernisieren will, und dabei kommt es selbstverständlich oft zu komischen Zwischenfällen. So hat sich König Aman Ullah mit einer Beschaft an die Stammesältesten der Dörfer gewandt, in der er sie aufforderte, sich von den maulerischen fliegenden Gewändern, den Turbanen und den umfangreichen Gürteln zu trennen. Er empfiehlt ihnen statt dessen, sich einen Frack oder modernen Cut anzuschaffen und bei der Wahl ihrer Garderobe die dunkle Farbe zu bevorzugen.

Aber damit gibt sich der König nicht zufrieden. In der Erkenntnis, daß die hüpfen wallenden Bärte der Bergbewohner unvereinbar mit moderner Kleidung seien, erließ er — nach der Behauptung der englischen Zeitung — eine Verfügung, durch die er den Bärden abnehmen zu lassen,

sich die Bärte abnehmen zu lassen,

und fesseln sollten sie dieser „Auregung“. Aber eine noch größere Uebertragung hatte der Afghane. Eine weitere Verfügung des Königs macht nämlich das Betreten der königlichen Gärten von dem Tragen europäischer Kleidung abhängig, und nur der vorchriftsmäßig angelegene Unterkleid darf diese Gärten betreten, in denen elektrische Beleuchtung, Feuerwerk, Erbsenbänken und peripetische Tänzer für die Unterhaltung sorgen. Die Polizei hat jedoch alle Hände voll zu tun, um die afghanischen Sturper, die im Garten lustwandeln, daran zu hindern, sich einfach im Gras niederzulassen, statt die zu diesen Zweck aufgestellten Holzbänke zu benutzen. Auch an den ungewohnten Gebrauch von Messern, Löffeln und Tellern haben sich die Afghane gewöhnen müssen. Zum erstenmal sieht man in Kabul unverheiratete Frauen auf öffentlichen Straßen, ja, die moderne afghanische Frau lenkt sogar selbst ihr Auto. Mit Staunen erlebten die Weiberträger, daß König Aman Ullah sie im Morgenanzug mit einem legeren Handtuch begrüßte, statt ihnen wie bisher die Hand zum Kusse zu reichen. Wenn aber der Empfang bei Aman Ullah vorüber ist, legen die Dorfältesten die europäische Kleidung wieder ab, um in ihrer alten Tracht in die Berge zurückzuziehen. Allerdings wird es eine gewisse Zeit dauern, bis die Bärte wieder nachwachsen werden. Wie gesagt, alles wird reformiert, nur die Rot, die in den breiten Massen des Volkes herrscht, kümmert Herrn Aman Ullah wenig.

Müßelhafter Todesfall.

Mord oder Unfall — Durch Gas ver Giftet.

In der Wohnung des 23 Jahre alten Technikers Kurt Radu in der Beramunstraße in Berlin wurde gestern früh die 21 Jahre alte Schneiderin Else Kutsche durch Gas ver Giftet tot aufgefunden. Die Leiche wurde beschlagnahmt. Es ist noch nicht einwandfrei festgestellt, ob das Mädchen sich selbst das Leben genommen hat oder ob sie einem Unfall bzw. einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist.

Pflege die Wäsche!

Wasch mit PERSIL

Die Persil-Wäsche ist der Inbegriff neuzeitlicher Wäschepflege.

Catichischer Zeitpiegel.

Die allernuesten Kombinationen zur Danziger Senatswahl

Von Rater Murr.

Ich habe den persönlichen Eindruck von mir, daß ich mich gern mit Kombinationen befaße. Ich denke bei diesem Befassen nicht, ausdrücklich für meine Biographen erklärt, an jene Kombinationen, die ein intimes Bekleidungsstück feinerer Damen sind und auf gut englisch „Kombinierungsschürze“ ausgesprochen werden, obgleich immerhin, aber das geht zu weit. Sondern wenn ich Kombinationen und Befassen sage, dann ist damit eine hochgeistige Tätigkeit gemeint, so ein nettes Denkspielchen, von dem es unendlich viele Abarten gibt, z. B.: Was wird, wenn? Oder: Wer kann wem? Oder: Wann hat wer wo mit wem? Oder: Wem würde wer was und mit wem? Es ist eine allerliebste Beschäftigung und gar nicht lustlos.

Daß sich auch die „Neuesten Nachrichten“ mit Kombinationen befaßen, ist für mich kein Hinderungsgrund. Im Gegenteil, es spornt mich heute geradezu an, es ihnen gleichzutun, indem ich ihre „Neuesten“ durch allernueste Kombinationen rücksichtslos überbiete. Die Abart des Spielchens lautet diesmal: Wer wird im Senat was und was nicht, wenn überhaupt und falls eventuell, je nachdem? (Ohne Gewähr.)

Also. Wenn Herr Sahm nicht wieder Präsident werden sollte, was wir aber noch nicht wissen, dann geschähe es aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem Grunde, daß er doch nicht die für diesen Posten notwendige Eignung besitzt — er ist nicht populär genug, und das ist die Hauptvoraussetzung für das staatslich konzeptionierte Präsidentengewerbe. Jawohl, trotz seiner beträchtlichen Längengröße, ich weiß nicht, wozu es liegt, ist Herr S. kein grundpopulärer Mann oder ich will meinen Zeitpiegel in 1000 (genau) Stücke zerhacken.

Bei der Neubesetzung dürfte demnach (achten Sie bitte auf das „dürfte demnach“, es ist eine der wichtigsten Spielregeln bei der Kombinationsbefassung!) dürfte demnach mehr und strenger als bisher auf den populären Punkt geachtet werden. Es muß ein Danziger sein, der vor Populartät förmlich klinkt, hätte ich fast gesagt, jedenfalls muß er ganz penetrant danach

riechen. Paulchen von der Krantorfähre, der diese Verbindung in höchstem Maße erfüllt und sehr noch, scheidet ja aus, da er abgestiegen ist. Der rege Fährbetrieb auf der himmlischen Motikau zwischen Engeln und Teufeln wird ihn hoffentlich sofort eingestellt haben!

Drei weitere Antwärter, Kaube, Kahn, Labier, haben auch in letzter Zeit sehr verloren und daher wenig Aussichten. Herr Labier von der Drag, in aller Frauen Köpfehöher und Herzen, ist leider nicht Danziger Staatsbürger, und Herr Kaube wettet nicht sich jetzt so rar, daß man nicht mehr recht zum Lachen über seine Romane kommt. Ein populärer Mann ist nämlich der, über den am meisten und nachhaltigsten gelacht wird. Ich weiß schon, was Sie nun schreiben werden, ich antworte auf der Stelle — Ricardo und Bogutte lehnen beide, nach meinen jüngsten Informationen, eine Kandidatur energisch ab, weil sie fürchten, als Präsident ihre Popularität zu verlieren und weil außerdem nur eine dialektfreie Aussprache für den Posten in Betracht kommt. Man kann natürlich seinen Kongress für Süßwasserbepflung in Kofjets und Bubenstalten mit den Worten: „Mitte Schorf-treuzens!“ eröffnen, es würde die deutschen Brüder vielleicht verleben.

Es dürfte demnach („dürfte demnach“) auf dem bewährten Romiker Gustav Korb hängen bleiben, der, wie es neuerdings durchsichert, einer Wahl nicht grundsätzlich abgeneigt wäre und eigentlich allen Parteien genehm sein müßte. Er ist, gegen seinen Vorgänger betrachtet, mal was anderes — von kleiner Statur, wachsig wird er wohl nur noch wenig, Gustav hat Heinrich und nicht ein einziges Mal Ehren doktor. Im Auswendiglernen von öffentlichen Reden ist er Sahm über, und bekannt ist er bekanntlich bergaßen, daß ihm wildfremde Mädchen auf der Straße an jüdischen Feiertagen gratulieren! Wir tippen demnach („demnach“) auf untern Eisen in Gustav, ohne dabei die Möglichkeit außer acht zu lassen, daß Jennh. Weber ernsthaft kandidiert, zuantauen wäre ihr, und ein weiblicher Präsident hätte ja schließlich, auch sein Partes, wobei noch als nicht unwichtig zu berücksichtigen wäre, daß sie mit Hindenburg ungleich gleichgültig ist.

Die Stelle des Finanzsenators soll erspart werden, da sie sich als absolut unrentabel erwiesen hat. Schindeln machen können wir ja auch so, dazu benötigen wir keinen sen-

bezählten Beamten. Herr Volkmann wird mit einer Generaldirektorstelle an den gesamten städtischen Pumpwerken abgefunden werden, wo er sich zweifellos gut bewähren dürfte („dürfte“!). Uebrigens habe ich total vergessen, ausdrücklich zu betonen, daß Herr Sahm selbstredend ebenfalls schadlos gehalten werden wird: man wird ihn ein neues Refort einrichten, das sich an die öffentlichen Arbeiten eng anschließt — die Abteilung für allgemeine Eröffnungsarbeiten, für die das dringendste Bedürfnis des Freistaates vorliegt. Es ist ein unhaltbarer Zustand, daß die Grüne Brücke deshalb nicht fertig wird, weil niemand Offizielles zum Eröffnen da ist und Herr Sahm gerade das deutsche Museum in München grundsteinlegen helfen muß, stehend zur Rechten Hindenburgs! Das muß schleunigst anders werden! Als hauptamtlicher Eröffnungsenator darf er sich künstlich nicht mehr aus Danzig herausrühren, um immer gleich bei der Hand zu sein, wenn irgendetwas Eröffnung schreibt.

Am meisten Kopfzerbrechen bereitet mir das städtische Ministerium, weil ja in Danzig mit den verschiedensten geistigen Dingen ein Kult getrieben wird. Das beste scheint mir, wir teilen auf, und zwar: Theater- und Filmzensur (Polizeipräsident Frobb), Stadtbildsorge (Prof. Klöppel), Alkohol (Schupgeneral v. Hehdebreck), Beamtenschutzstelle (Dr. Eppich), Schreibwaren und Büroartikel (Herr Siebenfreund), Erotik und Mode (Frau Kalähne), moderner Tanz (Dr. Strunf), Humor, Sport und Geselligkeit (Dr. Labier), Erziehung zum Lebensernst (Harrer Wöhmann-Bohnjad), Krieg und Kirchliches (Harrer Weisse-Zoppot), Pflege des Jubentums (Senfleben).

Wenn ich mich selbst für keinen Senatsposten in Vorschlag gebracht habe, so ist dies nicht aus Bescheidenheit, geschwehen, sondern aus der klaren Erkenntnis heraus, daß es mir als Senator sehr, sehr schwer fallen würde, mich selbst satirisch auf den Hinterarm zu nehmen, nicht etwa, weil ich vor mir selbst zu viel Hochachtung habe, oh nein, gewiß nicht, aber weil es sich in einer solchen hohen Stellung einfach nicht schider würde und satirisch ganz enthaltam zu leben und zu schreiben — es wäre mein bitteres Ende!

Danziger Stadttheater.

Generalintendant Rudolf Schaper

Dauerkarten:

Nur die Spielzeit 1928/29 werden wieder 4 Dauerkarten-Serien mit je 37 Vorstellungen ausgeben. Serie I Montag, Serie II Dienstag, Serie III Donnerstag und Serie IV Freitag. Den bisherigen Inhabern von Dauerkarten werden ihre Plätze bis einschließlich Sonnabend, den 18. September d. J., nachmittags 2 Uhr, bereit gehalten. Die Stelle betragen und sind in zwei Raten zahlbar: Nr. 37 Vorst., 1. Rate 2. Rate 20 Vorst. 17 Vorst.

| | | | |
|---|--------|-------|-------|
| Orchester-Sessel, I. Rang Mitte, 1. Rate | 107 G. | 91 G. | 78 G. |
| I. Rang Seite, 1. Rate | 107 G. | 91 G. | 78 G. |
| Orchester-Sessel, 2. u. 3. Rate | 107 G. | 91 G. | 78 G. |
| I. Rang Seite, 2. u. 3. Rate | 107 G. | 91 G. | 78 G. |
| I. Rang Balkon | 107 G. | 91 G. | 78 G. |
| Orchester-Sessel, II. Rang Seite, 1. Rate | 84 G. | 70 G. | 61 G. |
| Orchester-Sessel, II. Rang Seite, 2. u. 3. Rate | 84 G. | 70 G. | 61 G. |

In diesen Preisen ist eine Ermäßigung von 25 Prozent gegen den Tagessitzpreis enthalten. Die Zahlungsstermine, welche auch auf der Dauerkarte stehen, sind: 1. Rate für 20 Vorstellungen vom 10. bis 18. September 1928, 2. Rate für 17 Vorstellungen vom 4. bis 9. Februar 1929. Sämtliche Vorstellungen sind an der Theaterkasse in der Zeit von 10 bis 11 Uhr zu leisten. Nach dem 10. September d. J. nachmittags 2 Uhr, nicht eingelösten Karten wird anderweitig veräußert. Für den Verkauf der dann noch freibleibenden Dauerkartenplätze ist die Theaterkasse vom 17. bis 25. September d. J., von 10 bis 11 Uhr, geöffnet. Das Abonnement gilt als Jahresvertrag, d. h. daß die Abnahme der Dauerkarte innerhalb der Spielzeit 1928/29 abgeschlossen bleibt und der Inhaber verpflichtet ist, beide Raten zahlbar zu leisten.

Beginn der Spielzeit 1928/29

Sonnabend, den 20. September 1928, abends 7½ Uhr: **Sam I. Male:**

Florian Geyer

Die Tragödie des Bauernkrieges in 5 Akten mit einem Vorpiel von Gerhart Hauptmann. Für die Bühne bearbeitet und in Szene gesetzt von Oberregisseur Hans J. Donadl. Sonntag, den 30. September 1928, abends 8½ Uhr: **Neu einstudiert!**

Erstausführung und Fische

von Richard Wagner. Musikalische Leitung: Generalmusikdirektor Cornelius Kuhn. In Szene gesetzt von Generalintendant Rudolf Schaper.

Turn- u. Sportverein Fichte

Stadtgebiet Odra. Am Sonnabend, dem 8. September cr., abends 7 Uhr, feiern wir im Lokal der Fichte im Stadtgebiet Odra unser 8jährig. Bestehen. Aus dem Programm: Konzert, Turnische Darbietungen, Vorträge, etc. Um zahlreichem Besuch bitten wir Freunde und Gönner herzlich einzuweisen. Um zahlreichem Besuch bitten wir den Vorstand.

Talmühle, Zoppot

Beliebt Familienlokal mit Gartenbetrieb. Täglich frische Schmandwaifen - Portionen-Kaffee. Vereine erhalten Ausnahmepreise. Zimmer mit und ohne Pension. **Wunderbarer Ausblick auf die See!**

Viktoria-Garten

Zoppot. Eisenhardtstraße 8-10, Telefon 268. **Jeden Sonntag TANZ** Beginn 6 Uhr.

Kurhaus Gr.-Plehnendorf

Inb. H. Riemer - Tel.: Weßlinken 2. **Jeden Sonntag Gr. Familienball** Anfang 5 Uhr Eintritt 50 P.

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

CANADA

Regelmäßige direkte Abfahrten nach **Halifax Quebec Montreal**

Mähere Auskunft über Einreisebedingungen u. Abfahrten erteilt in Danzig: Norddeutscher Lloyd, Niederlassung Danzig G. m. b. H., Hohes Tor, Heumarkt

„ZUR OSTBAHN“

Sonntag, den 9. September 1928 **Konzert u. Ball** **Großes Orchester** Empfehlung mehr renovierten Lokaltäten für den Familienbesuch. **Franz Mathesius**

ALLES **REINIGEN** **FÄRZEN** **WASCHEN** **LASSEN** **ALLE**

hre Herbstgarderobe muß zur Reinigung!

Danzig: Tel. 233 27 Altschönbachgraben 104 Maghause Gasse 9 Milchmännengasse 21-22 Weidengasse 54
Carlsfähr: Tel. 413 97 Hauptstraße 21
Zoppot: Tel. 334 Seestraße 23
Hagenhof: Vorhofstraße 38
Heute: Friedensmarkt 29
Heute: Klosterstraße 24

Hans Schneider
Dzg.-St.-Abrecht

Dampfer-Verkehr

Sonntag, 9. September 1928

Hela Von Danzig 9, Zoppot 10.15, Hela 18
Zoppot Von Danzig 9, 11, 14, 14.30
Nickelswalde Von Danzig 9, von Nickelswalde 17.30
Bohnsack Von Danzig 6, 8, 9, 10, 11, 12.15, 13.15, 14, 15
Fernspr. 276 18 „Wechsel“ R.-D.

Jetzt ist es Zeit! daß Sie sich Ihren Bedarf in **Brennstoffen** Holz, Kohlen, Briketts nur prima oberstes, bzw. deutsche Ware, für den Winter eindecken. Der späte Herbst bringt erhöhte Preise **Franz Neumann** vdm. Jahn Kaschinnki Danzig, Knecht 24 Fernspr. 276 88

Leder

u. Schuhmacherbedarfsartikel **billig** Tägl. frischer Sohlenschnitt **Gebr. Hornberger** Altst. Graben 105

Wilhelm-Theater

Der große Erfolg der Revue in 15 Bildern **„Am Radebeimer Schloß steht eine Linde“** Ein Spiel von Liebe, Lenz u. Wein Heute, Sonnabend, kann jeder Besucher eine **Preis-Karte** gewinnen. Jeder Besucher der I.-Rang- und Saalplätze erhält ein Preislos. Anf. 8 Uhr - Vorverk. Lössner & Wolff Preise 1 bis 3 Gulden. **Libelle:** Heute Sonnabend, Eintritt frei. Eintritt frei!

Danziger Hof

Der große Festsaal bis 500 Personen fassend, wieder in seiner ursprüngl. Beschaffenheit. **Marinesaal** bis 150 Personen fassend für Konzerte, Vorträge, Theateraufführungen, Vereins- u. Privatfestlichkeiten aller Art. — Sonderkarte für Speisen u. Getränke zu Normalpreis. **Entgegenkommende Arrangements** Bestellungen frühzeitig erbeten

Hansa-Restaurant

Das gut bürgerliche Lokal. Täglich Konzert — bis 4 Uhr geöffnet

KINDERFEST

am Sonntag, 9. September, 3 Uhr, ein großes **KINDERFEST** anschließend **TANZ**. Stangenklettern, Kinderbelustigungen aller Art, große Gratverlosung lebender Goldfische usw. Kinder in Begleitung Erwachsener freier Eintritt. Es ladet ergebenst ein **Onkel Pelle**

Mottlau-Pavillon

vorm. Einhaus Ohra an der Mottlau Nr. 10 **Das beliebte Familienausflugsziel** Sonntag nachmittags **Kaffeekonzert und Tanz** G. Feuerrenger

Großes Kinder-Erntefest

mit Überraschungen aller Art. Unter anderem großes Stangenklettern, Sackhüpfen, Wurstgreifen, Bobbongren usw. Sowie das Original Münchner Kaspertheater mit seiner Aufführung Doktor Faust und Höllefahrt, Kasper als Prinz. **Alles leicht!** Um zahlreichen Besuch bittet der Unternehmer.

Achtung! Entree treil! Ohra, Roseng. 14 - Schaustellungsplatz. Sonntag, Nat. 3 Uhr nachm., letzter Tag.

AUTOMOBILE

sämtlicher Marken zu Original-Fabrik-Preisen **18 Monate Kredit!** Spezial-Ford- und Fordson-Bootsmotore dauernd auf Lager. Karosserien zu sämtlichen Personen- und Lastwagen auf Lager. **Michelin-Bereifung, Preise bedeutend ermäßigt** **Reichliche Auswahl in gebrauchten Wagen!**



10. Hör' endlich auf, das Haar zu rauhen. Wir können uns kein Auto kaufen. — Unnötig wir' der Ehezwist! Wenn dieser Ehemann nur wüßte! Daß auf Kredit heute jeder ein Auto kaufen kann. Sich leicht ein Auto kaufen kann.

Aufbewahrung! Fortsetzung folgt! Unverblühdlicher Vertreterbesuch und Vertikung auf Wunsch **Haxot S. m. b. H. & Co., Zoppot** Schmiedestraße 2, Ecke Danziger Straße 75, Tel. 282 Verkaufsstelle Langfuhr, Hauptstraße 48, Tel. 415 43 Anmerkung! In der Verkaufsstelle Langfuhr erhalten wir Spezial-Ford-Ersatzteil- und Zubehörlagerbestellungen usw.

Wanzen

u. a. Ungeziefer wird durch neuestes Verfahren unter Garantie beseitigt. Beauftragter staatl. Verwaltungen. **Institut für Ungeziefer-Vertilgung Danzig, Burgstraße Nr. 19 b** Eingang Ost

Bau- und Nutzholz

wie Balken, Bohlen, Bretter, Kantholz Latten, Raupspund u. Speichen, trocken angerst preiswert zu verkaufen. **Fußboden 1 Zoll stark, b. 2,75 per qm** Maschinenbearbeitung wie Lohnhobeln G. 5.- per Std. **WALTER KURELLA** Holzhandel u. Holzbearbeitung L.L.L.L. Wallgasse 11 (Gasanstalt) Tel. 274 80 Anlieferung von 3 qm an kostenfrei!

Gobelinhaus

Danzig, Altschönbachgraben 102 Langfuhr, Hauptstr. 101 (gegenüber Post) **8 BILLIGE TAGE** Ueberzeugen sie sich von unserer Leistungsfähigkeit!

Verkäufe

Strapaz Die ersten Handwagen, Räder, alle Größen, Lager, auch auf Bestellung zu haben. **Darüber Preislich** **Arabische Güter 14** **Spezialhaus für Kinderwagen**

Bälle

Steinhoff Spiel- und Papierwaren **Junkerstraße 5**

Groß-Bohrer

3 Jim. Stärke u. höher zu verkaufen. **Reichliche Auswahl in allen Holzarten, Balken, etc.** **Notes Blüthof** bill. zu verk. **Engl. Dampf 14** 1. Rate, 2. Rate, etc.

Kauf

„Heimat“ Möbel **Wiederholungs-Verkauf** **Deutsch-Qualitäts-Uhren**

Uhren-Reparatur

Leo Nietzner Lange, Roseng. 48

Uhren-Reparatur

Leo Nietzner Lange, Roseng. 48

Uhren-Reparatur

Leo Nietzner Lange, Roseng. 48

Uhren-Reparatur

Leo Nietzner Lange, Roseng. 48

Uhren-Reparatur

Leo Nietzner Lange, Roseng. 48

Uhren-Reparatur

Leo Nietzner Lange, Roseng. 48

Uhren-Reparatur

Leo Nietzner Lange, Roseng. 48

Uhren-Reparatur

Leo Nietzner Lange, Roseng. 48

Uhren-Reparatur

Leo Nietzner Lange, Roseng. 48

Uhren-Reparatur

Leo Nietzner Lange, Roseng. 48

Uhren-Reparatur

Leo Nietzner Lange, Roseng. 48

Uhren-Reparatur

Leo Nietzner Lange, Roseng. 48

Uhren-Reparatur

Leo Nietzner Lange, Roseng. 48

Uhren-Reparatur

Leo Nietzner Lange, Roseng. 48

Uhren-Reparatur

Leo Nietzner Lange, Roseng. 48

Uhren-Reparatur

Leo Nietzner Lange, Roseng. 48

Uhren-Reparatur

Leo Nietzner Lange, Roseng. 48

Uhren-Reparatur

Leo Nietzner Lange, Roseng. 48

Uhren-Reparatur

Leo Nietzner Lange, Roseng. 48

Electro-Motor

1 P. S., Gleichstrom, 220 Volt, ca. 800 bis 900 Umdrehungen, mit Anlaßer sofort zu kaufen gesucht. **Buchdruckerei und Verlags-gesellschaft m. b. S.** Danzig, Am Spandhaus 6

Serien-Tage

6.75 1.90 95 *Jetzt kaufen heißt sparen!* 2.85 4.50 9.75

Montag, Dienstag, Mittwoch die letzten Tage dieser Sensationsveranstaltung!

Ausgesucht schöne Waren, die wir durch Großeinkäufe günstig hereingeholt und ungeachtet des oftmals höheren Wertes in die niedrigen Preisgruppen eingereiht haben, kommen zum Verkauf.

Wenn Sie sparen wollen, müssen Sie unbedingt diese Vorteile jetzt wahrnehmen, denn

jeder Artikel ist ein Schlager!

Beachtens-
wert
sind
unsere
Schaufenster!

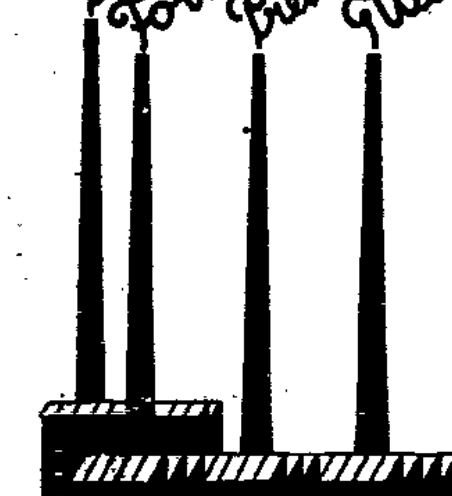
KAUFHAUS Sternfeld
DANZIG UND LANGFUHR

Der moderne
Erfrischungs-
raum
bietet
angenehmen
Aufenthalt!

Natur-Heilinstitut
Franz Raabe, Danzig, Stadtgraben 13
Sprech- und Behandlungszeit 9 1/2 bis 3 Uhr
Behandlung aller Leiden
durch Homöopathie, Biochemie, Kräuter-Heil-
verfahren, Diät-, Wasser- und Heilerde-Kuren
Höhensonnen-, Sellux-, Rot-, Blaulicht- Bestrahlungen
sowie Elektro-Behandlungen verschiedenster Art
Einziges Institut dieser Art am Platze
mit modernsten Apparaten ausgestattet
Größte Anerkennungen Geheilte, speziell bei: Magen-,
Darm-, Nieren-, Blasenleiden, Herz- und Nervenleiden,
Rheumatismus, Gicht, Ischias, Asthma, Lungenleiden,
Zucker-, Leber-, Gallensteinleiden, Aderverkalkung,
chron. Hautleiden

DER WEG ZUR
FREUDE
AM
HEIM

*bedingt Formenschönheit
Präzision
Wertarbeit*



Deshalb
wenden
Sie sich
an das
alte, best-
bekannte

Der
neue Gummi-
Vollabsatz

GUWADA
70% verbessert!
Der alte Preis

Hersteller: Gummiwerke Danzig G. m. b. H., Danzig

Anna Karenina
von Leo Tolstoi

Halbleinen 2.20 Gulden
Ganzleinen 2.75 Gulden

Das Buch ist auch an der Kasse
der Rathaus-Lichtspiele zu haben

Buchhandlung Danziger Volksstimme
Danzig, Am Spondhaus 6

Möbelhaus Fingerhut
Danzig, Milchcannengasse 10

Hier finden Sie fachmännische Bedienung und eine Auswahl in Möbeln
aller Art, die Ihnen Vergnügen bereitet und das Kaufen noch einmal so leicht macht.
Zahlungserleichterung und freier Autotransport werden gern gewährt.

Können Sie bitte Offerten ein - Sie kaufen vorteilhafter als ab Werk

E. & R. Leibbrandt VERHR. 21.255-2
EISENHANDLUNG
WERKZEUGE-MASCHINEN

Alleinvertretung und Lager der Fa.
J. D. Dominikus Söhne, Remscheid
Sägen- und Werkzeugfabrik
Lager: Einhornspeicher, 2000 qm, Mauseg. 7

Bedarfsartikel für Industrie, Landwirtschaft, Hoch- und Tiefbau

**Volks-
fürsorge**
die
Versicherung

für
Arbeiter, Angestellte
und Beamte

Die Volksfürsorge hat die günstigsten Tarife für
Volks- und Lebensversicherung

Auskunft und Material kostenlos von
Weissenborn, Schüsseldamm 41 II
Sprechstunden (außer Montag) 1-3 1/2 Uhr

Photo-Klewer
Schmiedegasse 16, am Holzmarkt
Telephon 26013

Aufnahmen aller Art
Paßbilder / Postkarten
Sonntags geöffnet von 10-1 Uhr

Verkäufe

Gut erhaltenes
Herren-Fahrrad
billig zu verl., Buhlag,
Bangl., Steffensweg 4

Schlafwagen
preiswert zu verkaufen,
Eisenb., Bangfuhr,
Ringstraße 15

Ein wenig gebraucht,
Promenadenwagen
(Brennvor) preisw.
zu verl., Aug. mit
7297 an die Exped.

Kohlen
Briketts, Koks und Holz

bietet billigst an
Georg Gerhard, Rähm 3
Telephon 24862

kompl. Küchen
Bettsessel
Speisezimmer
Schliffelungen

Blüchjeses
Ruhgarnituren
Reisbörkente
Berittos

Komplette Schlafzimmer
Reichste Zahlungsweise
Möbel- u. Tischdecken
Magazin **F. Hackel**, Graben 44

Polstermöbel
Klappstühle, sowie Chaiselongues mit
auch ohne Beistellen, Sofas, Spiraböden- und
Aufgematratten - Reparaturen schnellstens
Neth, Samtgasse 6-7

Schirme
wird schnell, sauber und billig repariert
Junkergasse 6, am Kino „Flamingo“

Sämtliche Polstermöbel, sowie Patent- und
Auflege-Matratzen
in guter Qualität zu billigsten Preisen
Teitzahlungen :: Eigene Fabrikation
A. Haffke, Poggenpuhl Nr. 92